

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag 11, Keltianska 15. • Telefon: 20795, 31469. • (Nachredaktion): 26707 • Postfach: 57544

12. Jahrgang.

Mittwoch, 10. Februar 1932

Nr. 35.

Ueber 6 Millionen Arbeitslose in Deutschland.

Berlin, 9. Februar. In der Zeit vom 16. bis 31. Jänner 1932 hat die Arbeitslosigkeit erheblich langsamer als im vorigen Berichtsabschnitt zugenommen, sie überschritt jedoch erstmals die 6-Millionen-Grenze. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen belief sich am 31. Jänner auf rund 6.041.000. Sie ist gegenüber dem 15. Jänner um rund 75.000 gesunken, während die Zunahme in der ersten Jännerhälfte rund 298.000 betragen hatte.

Um die Donau-Öderation.

Budapest, 9. Februar. (M.Z.) Im auswärtigen Ausschuss des Abgeordnetenhauses verwies Minister des Äußeren Dr. Wálko darauf, daß sich die politische Welt infolge der Wirtschaftskrise immer intensiver mit der Frage einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Donauländern befaßt. Der prinzipielle Standpunkt Ungarns in dieser Frage sei, daß es seine Unabhängigkeit unbedingt wahren wolle. Uebrigens sei die Frage einer engeren Kooperation mit anderen Staaten für Ungarn eine Wirtschaftsfrage. Jeder Vorschlag, komme er von welcher Seite immer, der die wirtschaftlichen Interessen Ungarns befriedige, werde hierzulande eine günstige Aufnahme finden. Im Interesse dieser Wiederherstellung der gegenseitigen Zusammenarbeit lohne es sich, wenn nötig, auch Opfer zu bringen.

Genf, 9. Februar. In einem Interdikt erklärte Dr. Feneck auf die Frage, was er von einem eventuellen Wirtschaftsabkommen der Donauländer halte, ein solches Abkommen scheint ihm der unaußweichlichen Notwendigkeit zu entsprechen und er sei ein Anhänger desselben. Bevor man dazu gelangt, werde Zeit und Geduld notwendig sein. Man müsse auf bestimmte überlebensformeln verzichten. Jeder der interessierten Staaten werde seine berechtigten Interessen verteidigen. Es gebe aber Mittel, wie ihre Befriedigung garantiert werden könne. Wenn sei der Ansicht, daß zur Erreichung dieses gesuchten Zieles ein Abkommen zwischen den interessierten Staaten und vor allem die Zusammenarbeit Frankreichs und Italiens unentbehrlich sei.

Die Kehrseite der Zölle.

Freihäfen sollen den englischen Transithandel retten.

London, 9. Februar. In Großbritannien sollen, wie Daily Herald berichtet, mehrere Freihäfen errichtet werden, um womöglich die mindestens 4 Millionen Pfund Sterling zu retten, die der Wiederausfuhrhandel jedes Jahr einbringe und die durch die Schutzollpolitik der Regierung bedroht seien. Die Regierung werde binnen kurzem mitteilen, daß in einer Anzahl von Häfen keine Zölle erhoben werden sollen, falls die tropischen Güter wieder nach dem Auslande verkauft werden.

Der Handelsvertrag mit Ungarn.

Politik ist fertig. — Feilschen um die Einfuhrkontingente.

Budapest, 9. Februar. Zu den Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschechoslowakei erklärte Außenminister Wálko, daß in den meisten Fragen eine weitgehende Annäherung zustande gekommen sei, so werden hinsichtlich der Tarife die Verhandlungspartner nur noch durch wenige und durchaus überbrückbare Differenzen voneinander getrennt. Bei den gegenwärtigen Besprechungen handle es sich nicht um die Einfuhrkontingente. In einigen Tagen werde man übersehen können, inwiefern die von den beiden Verhandlungspartnern vorgebrachten Vorschläge miteinander vereinbar sind. Einen wichtigen Julus zu dem abschließenden tschechoslowakisch-ungarischen Handelsvertrag werde das Clearing-Abkommen bilden, ohne welches die gegenseitigen Zugeständnisse nur auf dem Papier bleiben würden. Ferner stehe Ungarn auf dem Standpunkt, daß der Abschluß eines Veterinärabkommens zur Sicherung der ungarischen Viehzucht unumgänglich notwendig ist.

Deutschland verlangt Einlösung des Abrüstungsversprechens.

Brüning lehnt den Konventionentwurf ab und behält sich konkrete Anträge vor.

Genf, 9. Februar. Nach dem amerikanischen Vertreter nahm Reichskanzler Dr. Brüning zu seiner großen Abrüstungsrede das Wort. Der Kanzler führte dabei u. a. aus:

Die vereinbarte freiwillige Abrüstung aller Staaten ist neben der großzügigen und entschlossenen Liquidation der wirtschaftlichen und finanziellen Restbestände des Krieges, die den Wiederaufbau der Welt fördern, der wichtigste und dringendste Schritt, um die von der Katastrophe des Weltkrieges in ihrem Lebensmarkt getroffene Menschheit zu neuer Befriedung und neuem Aufstieg emporzuführen.

Jeder muß mit ehrlichem Gewissen prüfen, wie weit er unter der Voraussetzung einer allgemeinen gleichen Abrüstung aller Staaten seine Rüstungen auf das im Völkerbündnis vorgesehene Minimum nur irgendwie senken kann. Dabei fort mit dem Streben, die eigenen militärischen Kräfte so hoch wie möglich zu halten und die des Nachbarn so viel wie möglich herabzudrücken. Fort mit dem Bestreben, sich selbst mit dieser oder jener Interpretation der Bestimmungen die Möglichkeit militärischer Kraftentfaltung zu sichern und sie ändern zu nehmen. Das ist der Weg, um die Konferenz zum Scheitern zu bringen und den heute bestehenden ungesunden Zustand des bewaffneten, ungleichen Friedens aufrechtzuerhalten.

Die wirtschaftliche Not der Welt beruht im gegenseitigen Zeitverlust zweifellos in erster Linie auf den politischen Zerwürfen und den übertriebenen ungleichen Rüstungen.

Ich erinnere daran, daß die Sieger des Weltkrieges bei Vorlegung ihrer Friedensbedingungen ausdrücklich als ihr gemeinsames und feierliches Bekenntnis niedergelegt haben, daß die allgemeine Befriedung und allseitige Beschränkung der Rüstungen eines der besten Mittel zur Kriegsverhütung sei und daher als eine der ersten Aufgaben des Völkerbundes betrachtet werden müsse. Hierin ist klar zum Ausdruck gebracht.

Daß die allgemeine Sicherheit die staatliche Sicherheit nicht gefährdet, sondern fördert, daß sie also mit der Verantwortung der Staatsmänner für die Sicherheit des eigenen Landes nicht im Widerspruch steht, sondern im Gegenteil gerade in ihrem Sinne liegt.

Das Deutsche Reich ist bereit, an der vor uns liegenden Aufgabe mit ganzer Seele mitzuwirken und nach seinen Kräften alles Verantwortung zu tun, um im Sinne der Verkünder des Abrüstungsgedankens und entsprechend ihren im Völkerbündnis niedergelegten Grundgedanken die Konferenz zu einem abschließenden Ergebnis zu führen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk fordern nach der eigenen Entschlossenheit die allgemeine Abrüstung. Deutschland hat darauf einen rechtlichen und moralischen Anspruch, der von niemandem in Zweifel gezogen werden kann. Das deutsche Volk erwartet von dieser Konferenz die Lösung des Problems der allgemeinen Abrüstung.

Amerikas Abrüstungsvorschläge.

Genf, 9. Februar. Der stellvertretende Führer der amerikanischen Delegation, Vizepräsident Gibson, führte auf der heutigen Versammlung der Abrüstungskonferenz aus, Amerika werde nichts unversucht lassen, um tatsächlich einen Fortschritt in der Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen zu erzielen. Amerika halte die gegenwärtigen Ausgaben der Welt für Abrüstungswerte für unnötig und unentschuldigbar.

Das Weltkriege und die Militärbündnisse, seit Jahrhunderten in Europa üblich, seien nicht imstande gewesen, den Frieden zu erhalten, sondern hätten im Gegenteil Kriege hervorgerufen, unter deren Folgen Sieger und Besiegte leiden. Das System der Antifriedensverträge reduziere die notwendigen nationalen Rüstungen auf die Wahrung der Ruhe und Ordnung im Innern und die Verteidigung der Landesgrenzen.

Die amerikanische Regierung habe keinen neuen allumfassenden Plan, aber sie befürworte folgende Punkte:

1. Zugrundelegung des Konventionentwurfes als praktische Diskussionsbasis

stung auf dem Boden der Gleichberechtigung und auf der Grundlage gleicher Sicherheit für alle Völker. Unsere Delegierten sind beauftragt, mit aller Energie die Verwirklichung dieses Zieles zu betreiben.

Die deutsche Delegation kann aber zum Ausgangspunkt der praktischen Arbeiten nicht den Konventionentwurf nehmen, den die vorbereitende Kommission ausgearbeitet hat. Dieser Entwurf entspricht nicht den Erfordernissen des Tages; er ist lächerlich und schwergewichtig über wesentliche Punkte. Die deutsche Delegation behält sich vor, zu gegebener Zeit der Konferenz Vorschläge zu unterbreiten, die diesem Mangel abhelfen.

Ziel dieser Vorschläge wird sein, der allgemeinen und wirksamen Herabsetzung der Rüstungen praktische Wege zu eröffnen und dem in neuen Vertragswerken, insbesondere dem Kelloggpaakt, erfolgten Verzicht auf den Krieg durch Verbot und besondere Beschränkung aller der Waffenherstellung zu tragen, die vorzugsweise dem Angriff dienen.

Es wird keinen Vorschlag geben, zu dessen objektiver Prüfung die deutsche Delegation nicht bereit wäre. Vorschläge allerdings, die über einer Umgehung als einer Verwirklichung des Konferenzzieles dienen könnten, würden auf sachliche Kritik und pflichtmäßigen Widerstand stoßen müssen.

Das deutsche Volk trägt in seinem Herzen aufrichtigen Friedenswillen. Es ist sich klar darüber, daß nur durch eine allgemeine, nachhaltige, gleichzeitige, ohne Vorbehalte und Hintergedanken beschlossene und durchgeführte Abrüstung die lähmende Spannung in der Welt beseitigt und die Menschheit wieder mit Vertrauen und Unternehmungslust erfüllt werden kann.

Die Kundgebung des Reichskanzlers wurde an vielen Stellen durch den Beifall der Tribunen unterbrochen. Als der Kanzler geendet hatte, erlangte sich ein unbedeutender Zwischenfall. Auf der Galerie, die dem Publikum eingeräumt ist, stand eine ältere Dame auf, die an die im Erdgeschoss des Hauses befindlichen Delegierten eine Ansprache halten wollte. Sie wurde aus dem Saale geführt, worauf Dandoulou diesen Zwischenfall in scherzhafter Weise mit der Bemerkung abschloß, daß die zuletzt gehaltenen Rede vom Dolmetscher nicht übersetzt werden wird.

Die Pariser Presse mit Brüning zufrieden.

Paris, 9. Februar. Die Rede Brünings wird in der hiesigen Presse als in ihrem Tone gemäßigter gelobt, wiewohl sie bezüglich der Forderung Deutschlands entschieden ist. In Paris erwartete man, daß Brüning eine viel schärfere Rede halten werde. Man ist der Ansicht, daß der deutsche Reichskanzler durch seine heutige Rede den Weg für weitere Verhandlungen nicht versperrt, ihn im Gegenteil erleichtert hat. Die Blätter und Kreise der Rechten fragen aber, ob Brüning die Lage in Deutschland noch voll beherrscht.

unter völliger Bereitschaft, zusätzliche Vorschläge zu diskutieren;

2. Verlängerung der Lebensdauer der bestehenden Flottenabkommen unter möglichstem Beitritt Frankreichs und Italiens;

3. proportionale Herabsetzung der Tonnageziffern in den Flottenabkommen, sobald alle Unterzeichner des Washingtoner Abkommens dem Londoner Flottenvertrag beigetreten sind;

4. Abschaffung des Unterseebootes;

5. möglichst wirksame Maßnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung vor Fliegerangriffen;

6. Abschaffung von tödlichen Gasen und bakteriologischer Kriegsführung;

7. Beschränkung der Landweere auf die notwendige Zahl für die Ordnung im Innern und den Grenzschutz;

8. Beschränkung der Verwendung von Tanks und schweren fahrbaren Geschützen;

9. Begrenzung der Ausgaben für Material, damit nicht in der Qualität um die Wette gekümpft werde; wenn in der Quantität Begrenzung vereinbart ist.

Entsprechend den lange im Vorhinein, kalendermäßig und periodisch festgelegten Aktionen der Kommunisten wurde wieder einmal der heutige Tag des 10. Februar als kritischer Tag erster Ordnung festgelegt. Der Propagandaapparat der kommunistischen Partei in allen Ländern, wo sie noch einige Bedeutung hat, ist seit langem in voller Tätigkeit, andererseits gebärdet sich die Polizeigewalt höchst und überflüssig aufgeregt und erläßt von Drohungen erfüllte Warnungen vor der Teilnahme an etwaigen Demonstrationen am heutigen Tage, also wären alle Voraussetzungen zu einer Beunruhigung der Bevölkerung gegeben. Was allein fehlen dürfte, um die Rechnung der Kommunisten in Erfüllung gehen zu lassen, das wird die Teilnahme größerer Massen an den geplanten kommunistischen Kundgebungen sein. In jedem Falle wird die Hoffnung getragen, daß es den Kommunisten gelingen wird, sozialdemokratische Arbeiter als Statisten für ihre ausschließlich von politischen Erwägungen geleitete Unternehmung zu gewinnen. In den politischen Laboratorien der Kommunisten wird mit allem gerechnet, nur mit einem nicht, das ist mit der Treue der sozialdemokratischen Arbeiter zu ihrer Partei, mit ihrer bewährten Schulung, ihrer Disziplin und ihrer aus mehr als zehnjähriger Erfahrung geschöpften Erkenntnis der Sinnlosigkeit und für sie schädlichen Wirkung der kommunistischen Tätigkeit.

Vor dem hereinbruch der großen Wirtschaftskrise nannten die Kommunisten ihre jeweiligen Aktionen „rote Tage“, jetzt haben sie ihnen den Namen „Hungermärsche“ verliehen, doch sind sie im Wesen daselbe geblieben, Tage, an denen alle Anstrengungen zusammengefaßt werden sollen, um der sozialdemokratischen Partei Abbruch zu tun. Mit ihren „roten Tagen“ hatten die Veranstalter wenig Glück, denn nicht einmal größere Teile der kommunistischen Anhänger waren für die Teilnahme an ihnen zu haben, geschweige denn, daß die sozialdemokratischen Arbeiter, an die gleichfalls regelmäßig der Aufgang erging, bereit gewesen wären, ihre Haut für die Werbebedürfnisse der Kommintern zu Markte zu tragen. Zeit und Umstände für die „Hungermärsche“ scheinen günstiger gewählt zu sein. In großen Massen der Arbeitenden und noch mehr der durch die Krise erwerbslos gewordenen herrscht eine an Verzweiflung grenzende Verbitterung. Die Not ist grenzenlos und alle Anstrengungen der sozialistischen Parteien, das Elend zu mildern, finden ihre Grenze an der Unzulänglichkeit der Mittel, an dem Widerstand und der Gefühlslosigkeit der bürgerlichen Parteien und an der durch die Spaltung der Arbeiterklasse bedingten relativen eigenen Schwäche. Gewiß ist, daß unter den von der Welle der Wirtschaftskrise gepörschten Arbeitermassen niemals ein stärkeres Bedürfnis dafür war, auf der Straße auf ihren Jammer aufmerksam zu machen und gegen das an ihnen vom Kapitalismus und seinen Helfern verübte Unrecht zu demonstrieren. Niemand war auch der Wunsch nach Einigkeit stärker als jetzt, da die Arbeiterklasse der schlimmsten Verelendung verfallen und in mehreren Ländern vom Faschismus bedroht ist. Diesen Verhältnissen und dieser Sehnsucht haben die Kommunisten ihre Parolen angepaßt und nun hoffen sie, daß ihnen gelingen wird, was vor dem stets mißlang, das ist, unter Ausnutzung der Notlage politische Geschäfte zu machen.

Wäre es möglich, eine Einigkeit, ehrlich und vorbehaltlos, von Partei zu Partei herbeizuführen, die Sozialdemokratie würde dies auf das freudigste begrüßen. Die Einigung wenigstens auf ein Minimalprogramm zur Durchsetzung bestimmter Forderungen wäre bei autem Willen der kommunistischen Internationalen leicht möglich. Aber wie lag solche Einigkeit in ihrem Sinn und Streben, obwohl sie noch nie aufgehört hat,

mit dem Begriff der Einheitsfront zu operieren. Als seinerzeit die Parole der Einheitsfront von ihr ausgegeben wurde, waren manche der kommunistischen Führer in den einzelnen Ländern so naiv, zu glauben, es wäre eine wirkliche Einheitsfront gemeint. Sie mußten diesen Kinder glauben mit ihrer Enthronung als Führer, in vielen Fällen auch mit dem Hinausfliegen aus der kommunistischen Partei bezahlen. Was gemeint war und ist, das ist der Mißbrauch des Gedankens der Einheitsfront zu taktischen Zwecken, das war Einheitsfront gegen die sozialdemokratischen Vertrauensmänner, deren Isolierung von den Massen und die Zerschlagung der sozialdemokratischen Organisationen, Einheitsfront, das ist niemals gewesen gemeinsamer Kampf gegen Not, kapitalistische Ausbeutung und faschistische Gefahr, bloß Mandover, Täuschung, Mißbrauch christlicher proletarischer Wünsche, Dege in erster und einziger Linie gegen die Sozialdemokratie.

Alle Sektionen der kommunistischen Partei sind knechtisch verpflichtet, bei Strafe der Abjagung ihrer von Moskau bestellten Führer, den Kampf gegen die Sozialdemokratie allem anderen voranzustellen. Mag die Arbeiterschaft von ihren wirklichen Klassenfeinden noch so sehr bedroht werden, wie in Deutschland, wo die Entscheidung auf des Messers Schneide steht, und wo nur die volle Beschlossenheit der Arbeiterschaft das drohende Unheil, ihre faschistische Versklavung, abwenden kann, die kommunistische Partei bleibt doch abseits von den großen schwer kämpfenden proletarischen Heerführern, spricht ihre Zerschlagungsgift weiterhin gegen die proletarischen Kämpfer und wenn die kommunistischen Führer auch hundertmal zu der Erkenntnis von der Dummheit und Schlechtigkeit der Parole, daß der größte Feind die Sozialdemokratie und weder Bourgeoisie noch Faschismus ist, so müssen sie dennoch unentwegt die ihre Kräfte für die Lebensrechte der Arbeiterklasse einsetzende Sozialdemokratie anfallen und bespeien. Sie reden von der Einheitsfront, meinen aber damit nur die Front ihrer eigenen Partei, was natürlich jede gerne von sich möchte. Das Verlangen, alleinige Vertreterin der Interessen der Arbeiterklasse zu sein, hätte Berechtigung, wenn evident wäre, daß die kommunistische Partei einen besseren und kürzeren Weg zur Befreiung des Proletariats wandeln und bessere Lösungen für die Behebung der sozialen Notstände bereit haben würde. Nach ihrem bald zwölftjährigen Serumirrlüchtern kann dies niemand glauben. Wirtschaftlich hat sie der Arbeiterschaft noch nichts gebracht, ihr politischer Erfolg ist, daß sie überall das Bürgertum gestärkt und der Reaktion neue Kraft zugeführt hat. Die Machtverhältnisse zu verkennen und verantwortungslos durch „revolutionäre“ Aktionen den Anschein einer radikalere Kritik vorzutäuschen, bedeutet nicht wirklichen Radikalismus, heißt auch noch nicht die Interessen der Arbeiterschaft wirkungsvoll schützen. Mit all ihrem Getue dient die kommunistische Partei der Förderung der Klassenfeinde des Proletariats und man kann, da man weiß, daß sie in ihrer Kurzsichtigkeit den Faschismus als eine Vorstufe zur Bestbergreifung, zur

Diktatur des Proletariats ansieht, nicht einmal glauben, daß sie dies unbewußt tut. Jetzt sucht die Komintern, da andere Schlagworte verfaßt haben, die Unorganisierten zu „Hungermärschen“ aufzufupfischen und sie ist so einfältig, zu glauben, dabei auch auf die Teilnehmer sozialdemokratischer Arbeiter rechnen zu können. Nicht einer der Arbeiter, die an ihnen teilzunehmen sich etwa entschließen sollten, wird am Tage nach diesen Demonstrationen auch nur mit einer größeren Schnitte Brot seinen Hunger besser stillen können als vorher, höchstens daß eine Anzahl der von den kommunistischen Führern vor die Knäpfe der Polizei und die Gewehre der Gendarmen gelockten armen Teufel daran wird glauben müssen, Kampf gegen den Hunger, er wird von den sozialistischen Parteien mit aller Ausdauer und Fähigkeit geführt und er könnte noch weit wirkungsvoller sein, wenn sie dabei die Unterstützung der kommunistischen Partei finden würden. Doch dieser

Rivalisierende Antimarxisten.

Unter dem Schlagwort „Nationalsozialisten auf Bauernfang“ — „Einschränkung des Grundeigentums soll das Landvolk erlösen“, wendet sich die „Deutsche Landpost“ vom 16. Jänner d. J. aufgeregt gegen die halbkreuzlerischen Versuche, am Lande früh zu fassen. Nachdem die Nationalportierer, welche die Nazis großgezogen haben, von ihnen aufgetrocknet worden seien, wollen nun, meint die „D. L.“, die Hitler, Jung und Krebs mit dem Schlagwort „Der Bund der Landwirte hemmt das Erwachen des Landvolkes zur Freiheit“ die Landbündler aus dem Sattel heben. Jährlich lang hätten die Nationalsozialisten für die Landwirtschaft keinen Finger gerührt und bei den letzten Gemeindevahlen selbst die — Sozialdemokraten als „Verbündete der Agrarier“ verleumdet. Wörtlich heißt es dann: „Selbst das, was die Sozialdemokraten der Landwirtschaft nicht vorenthalten konnten, war den Nationalsozialisten zu viel und sie agitierten gegen alles, gegen Hölle, Wehlmischung usw., kurzum gegen jeden Schatz der Landwirtschaft.“ Endlich bequemt sich die „Deutsche Landpost“ zugeben, daß die Sozialdemokraten der Landwirtschaft durch die Gesetzgebung entgegengekommen sind! Im weiteren wird von der „D. L.“ den Nationalsozialisten, die dem „Tag“ eine landwirtschaftliche Beilage zugelegt haben, vorgeworfen, daß sie den Bauern gar nichts neues sagen in bezug auf ständische Selbstbehauptung, Bodenreform, Zins usw. Die Zusammenarbeit deutscher und tschechischer Bauern, betont die „D. L.“, sei unbedingt notwendig. Das bereits erwachte Landvolk brauche keine falschen Propheten! Am stärksten kreidet den Halbkreuzlern an, daß sie die unentgeltliche Enteignung von Grund und Boden verlangen und Hitler eine öffentliche Kontrolle und Gerichtsbarkeit gegen die Bauern begehrt. Der Bauer, und zwar der Bauer allein, soll nach dem nationalsozialistischen Programm unter Kuratel gestellt werden, eine Tatsache, die der „Tag“ nicht entkräften könne. Schade, daß dem Kritikerschreiber der „Deutschen Landpost“ nicht das von Dr. Best und Dr. Wagner in Hessen entworfene Aktions-

programm der Halbkreuzler bekannt ist, das nach der Raubergreifung der Nazis in Deutschland in Kraft gesetzt werden soll. In bezug auf die Landwirtschaft heißt es dort wörtlich: **A. Erfassung der Lebensmittel.** 1. für eine Notverordnung zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung. Bekanntgabe: 1. durch öffentlichen Anschlag, 2. durch Zustellung an die Kommunalbehörden. 1. Alle Lebensmittel stehen zur Verfügung der Führung der ... (SA, Landeswehren o. ä.) und sind an deren Bauaufträge auf Anforderung ohne Entgelt abzuliefern. 2. Jeder Erzeuger (Erzeuger und verarbeitender Erzeuger) und Händler (Groß- und Klein-) hat unverzüglich eine genaue Aufstellung aller in seinem Eigentum stehenden (gleich wo lagernden oder in seinem Besitz befindlichen) Lebensmittel der für ihn zuständigen Bürgermeisterei einzureichen. 3. Jeder Verkauf und jede tauschweise Veräußerung von Lebensmitteln ist verboten. 4. Strafe für jede Verletzung der Feststellung und Abfertigung und für jeden Verkauf und Tausch von Lebensmitteln: a) immer: Einziehung des gesamten Vermögens, b) daneben zulässig: jede Art und jeder Grad von Freiheitsstrafe. Todesstrafe nach dem ersten „Befehl an die Bevölkerung“ des Führers.) Diese famosen Richtlinien besagen weiter, daß der gesamte Ertrag des Volkseigentums und damit das Vermögen jedes einzelnen Volksgenossen den Führern der Nazis zur Verfügung steht. Den Landwirten wird versprochen, sie durch Erweiterung des Nahrungsraumes im Wege der nationalen Arbeitsdienstpflicht mittels Restorations zu „entschädigen“.

Die subetendenden Bauern werden kaum erlöst davon sein, was ihnen bevorsteht, wenn Hitler, resp. Jung und Krebs über Nacht durch die Unvorsichtigkeit des lieben Gottes plötzlich zur irdischen Allmacht kämen! In den Forderungen der „nationalsozialistischen Landvolkorganisation“, die in einer Sitzung Mitte Juli 1931 in

Leipzig-Schönau formuliert wurden, steht allerdings nichts von kostenloser Enteignung, Todesstrafe u. dgl. „schönen“ Dingen. Dafür ist es aber auch kein richtiggehendes Zukunftsprogramm, sondern nur ein simples opportunistisches Gegenwartprogramm. Wenn die Halbkreuzler den Landbündlern als eigentumsgefährliche Menschen erscheinen, die man sich deshalb hübsch weit vom Hals halten müsse, können wir sie von einer ganz anderen Seite: als geschworene Feinde des Sozialismus sowie der Demokratie und damit der Arbeiterklasse. Die Hitlerleute sind tatsächlich alles andere nur keine Sozialisten. Bekanntlich ist die Straker-Gruppe abgespalten worden, weil sie es mit dem Wort „Sozialismus“ in der NSDAP, ebenso ernst nehmen wollte, wie mit dem Wort national. Die Bodenenteignung hat Hitler schon selbst preisgegeben. Das Privateigentum tastet er grundsätzlich nicht an. In englischen Blättern empfiehlt er sich als Schutz gegen den Bolschewismus. Er ist nach eigenen Worten antimarxistisch bis zum Fanatismus.

Wir wollen wiedergeben, wie bürgerliche Kreise, die selbst der nationalen Bewegung nahe stehen und die Nationalsozialistische Partei auch gründlich kennen, über Hitlers „Sozialismus“ denken. In der Zeitschrift „Die Tat“, Monatschrift zur Gestaltung neuer Wirklichkeit, wurde seinerzeit unter dem Titel „Die Spaltung der Nationalsozialisten“ von Rolf Poelke geschrieben, wie nach den bisherigen Erfahrungen die Verständigung des Privatkapitals mit Hitler über den Nationalsozialismus vor sich gehen wird. Wir zitieren: „Die Sachverhalte — ein neuer großer Erfolg, Ausgezeichnet — Der Run beginnt. Und man sieht sie zusammensetzen, die Herren von der Wirtschaft und Herrn Hitler. Man gratuliert ihm zum Erfolg, man muß doch jetzt zusammen arbeiten. Und die „nationalen Wirtschaftsführer“ fragen den „nationalen Politiker“, wie er sich das denn so dachte, wie das wäre mit dem komischen Wort „Sozialismus“, sie dächten, er kämpfe doch auch gegen den Marxismus. „Meine Herren, ich muß Sie nachdrücklich darauf aufmerksam machen, daß mein Sozialismus mit Marxismus nichts zu tun hat. Ich erinnere Sie an meine Rede im Sportpalast in Berlin, in der ich erklärte, daß der Nationalsozialist keine Maga-Frage wäre, daß es sich bei uns nicht um Lohntheorien, sondern um ein neues Ethos handele. Mein Beauftragter Goebbels hat, wie bekannt, deutlich erklärt, daß uns der sogenannte „Sozialismus“ nur Mittel zum Zweck ist. Und die Leute, denen das nicht gepaßt hat, habe ich hinausgeschleudert. Ich erinnere Sie daran, daß ich bereits 1926 auf einem Parteitag ein Mitglied vom Tisch weg ausgeschlossen habe, als er es wagte, die Eigentumsfrage zur Diskussion zu stellen. Und die Punkte 11, 13, 14, 17, 18 werden, wenn ich es will, von heute auf morgen gestrichen. Unser Sozialismus bedeutet: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“ (Diese Punkte 11, 13, 14, 17, 18 betreffen die Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens, die Brechung der Jüdischenschaft, die Verstaatlichung der Trusts, die Gewinnbeteiligung an Großbetrieben, die Bodenreform und Bodenentrentung, die Todesstrafe für Schieber und Wucherer, also restlos alles, was im Programm als gegen das Privatkapital gerichtet erscheinen könnte.)

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhric

(Verlag „Der Arbeiter“, G. m. b. H., Ged. 20 61.)

Der Bogt stimmt medernd in das bürgermeisterliche Lachen mit ein. Doch Herr Johann wird seiner schütternden Herrenlaune nicht lange froh.

Die verdammten Kösten sind ihm unverzüglich wieder eingefallen, und nun stellt er melancholisch den Kranzbart und stiert in die Ranne, als ob er von da den Unkostenbeitrag herausfischen könnte.

Eine Weile ist still wie in der Kirche in der Karwoche, wenn die Gloden nach Rom gereist sind.

Doch der Bierstuder kann die verdammte Trübsalbläserei nicht leiden. Er gibt dem Bogt unterm Tisch einen Tritt ins Schienbein. Das heißt in seiner Sprache, Hans Hagen, Sorge für Unterhaltung! Der Bogt versteht. Er spuckt einen Pfädel aus und sagt:

„Außerdem, Bürgermeister, ich hätt' noch was Neues zu melden!“

Herr Johann fährt aus seinen Redenkünsten auf, und wie immer, wenn er sich wundert, formt er ein komisches Karpsenmaul.

„Was Neues?“

„Ja, eine Prügelpredigt!“

„Was ist das?“ fragt der Bündrich und zeigt die obere Zahnfläche.

„Ja, was ist das?“ eholt neugierig der Bürgermeister.

„Hoartgenau auseinanderlegen, was das ist, kann ich auch nicht. Ich kann euch nur schildern, wie ich dazu gekommen bin. Durch ein Nichts eigentlich, durch einen blöden Zufall. Wenn ich nicht, bevor ich hierherkam, noch eine Schmitze nach der anderen abgeklopft hätte, um mich zu überzeugen, daß sie alle stramm an der Ketten-

arbeit sind, so wäre ich höchstwahrscheinlich niemals ...“

„Du wolltest doch von einer Prügelpredigt erzählen!“

„Ja, bin ja schon mitten drin in der Geschichte, Bündrich! Die Sache ist nämlich die, als ich zu Meister Burkards Schmiede einbiete, um zu deagen, wie weit er mit seinen Gesellen wäre, da seh' ich schon von weitem, als ich aus der Loggasse komme, wie, bis auf das Pflaster hinaus, ein großer Haufen Leute um das Schmiedesseuer steht.“

„Hiesige?“

„Wohl die meisten, Bürgermeister! Aber es waren auch genug der verdammten fremden Scheurenpürzler dazwischen. Born dran eine Rotte von diesen verschürzten Ungarn, die sich Höpfe aus den Rosenhaaren flechten und „Kemisch! Kemisch!“ jagen, wenn sie mit untereins reden. Wist' ihr, Prachstücke aus der Leibgarde des Königs“, — der Bogt steht auf und verbeugt sich, als er Sigmund erwählt — „diese elende Sau- und Klauhande, die 'r jetzt glücklich nach Peiershausen hinausgespeicht haben! Die sind da und dazu noch eine Handvoll andrer. Ich verzwette den letzten Teil der mir zugemessenen Fegefeuerzeit darauf, daß sich unter denen eine Reihe meiner geliebten Böhmen befanden!“

„Ist das die Prügelpredigt?“

„Bring mich nicht aus dem Konzept, Bündrich! Ich erzähl ja andauernd von nichts anderm, als von deiner Prügelpredigt. Also, wo war ich? Ja, daß ziemlich Böhmenknechte mit unter dem Haufen waren. Und da war einer, ein dicker, fetter, mit straff zurückgeschittetem langen Haar, am dicken Bauch und auch an der wilden Gebärde genau dem Hieronymus gleichend. Oh, ich hab mir ihn gut gemerkt, ich könnt sein Gesicht hier auf die Tischplatte zeichnen. Einer von diesen Oberkloppelnern, die ausgeben, wie die geborenen Unruhestifter und Rebellen. Sicher war er noch keine vierzehn

Tage von der Hohen Schule herunter. Und dieser Hansdampf Bornbran, der schmeißt seine Schmalzhaare ins Gesicht dahinter, suchte! mit dem kurzen Gearm wie bei einer Kanzelrede und schreit mit einer Pfingststimme von sieben, nicht nur von einem heiligen Geiste besäthet: „Die Prälaten mögen gegen Hus sagen, was sie wollen, eines müssen sie stehen lassen: Magister Jon ist ein Meister des Wortes, wie es unsterblich Land keinen zweiten mehr gibt!“ Hört! Hört! Schreien da die andern durcheinander. Ja, hört, hört! Die Steine kann der Magister heulen machen, wenn er zu predigen anhebt. Der Hus ...“

„Ich stiftete einen Huber Schwarzbir, wenn ich nicht eine Glage bekomme, eh' du bei deiner Prügelpredigt bist!“

„Gut, Bündrich, deine mildtätige Stiftung ist angenommen! Aber bevor dir die Nachtlust die Warte belästigt, zunächst einmal weiter im Text! Wodan erzähle ich doch? Hja, von diesem Wortsprudler Schlawiner. „Ja“, sagt er, „Freunde, hört, hört! Der Hus, der spaltet die Gewissen mit seinem gewaltigen Wort! Der haut darauf, bei Pfaffen und Laien, daß die Hesen aus der sündigen Seele fliegen. Nicht wie eute deutschen Kapuziner, die wenn sie auf der Kanzel stehen, ihre Handtücher schwenken und sich damit den Geiser vom Munde und den Schweiß von den gedunsenen Backen wischen, die sich bei ihrer Predigt schmeuzen, und die reuzen und speuzen, wie die Kocknechte bei einem Reiden-Christi-Spiel. Rein, beim Hus ist alles ehrlich. Nicht er schmeißt bei seinen Puppredigten. Rein, seine Zuhörer schweigen. Ihnen treibt er ob ihrer Sündenverstrickung den Angst- und den Todesdampf aus. Alle Mittel sind ihm recht, durch die er seine Gemeinde aus dem Tal der Sünde hinauf auf die steile Höhe zu Gott führt. Alle Mittel, selbst die stärksten! Er redt sich auf der Kanzel und tut einen Ruf: Siehe, der Papst schreibt, es gebe viele unter uns, deren Herzen der Kezerei voll seien. Ich aber sage und danke

Gott, daß ich keinen legerischen Böhmen kenne!“ Und das ganze Volk schreit: „Er lügt! Er lügt!“ Der Papst nämlich. Hus redt sich und ruft: „Ich habe gegen die Befehle des Erzbischofs appelliert und appelliere fortan: wolt ihr euch anschließen?“ Und das ganze Volk schreit: „Das wollen wir! Wir schließen uns an!“ Hus redt sich noch höher und ruft zum Schluß: „Es wäre wahrhaftig notwendig, daß wir, wie es in dem Allen Bunde durch Rosen befohlen war, uns mit dem Schwerte umgürteten und Gottes Gesetz gedoppelt verteidigten!“ Und männlich schreit: „Jawohl, verteidigen!“ und springt empor und schwingt die mitgenommenen Prügel und Knüttel.“

„Hja, die Prügelpredigt!“

„Noch nicht, Bündrich, sie fängt erst an, die Prügelpredigt. „He, Mann des Geschreis“, sagt da der Meister Burkard, ein neues Glied der Spertette auf dem Schnobel des Amboßes zurechthämmert, „was machen denn deine Husleute mit den geschwungenen Prügeln und Knütteln?“ — „Ho“, sagt der Schlawiner, wieder sein gelbädniges Maul aufreißend, „sie gehn, alles, was Lug und Trug ist, in Grund und Graben zu schlagen!“ — „Das klingt meinen grauen Obren schon besser!“ schreit der Meister Burkard durch das Säulen des Hofschlags und zieht einen frischen Eisenstab aus dem Feuer.“

„Daß du gesehen, war er gezeichnet?“

„Alles in Ordnung, Bürgermeister, es war der Stodt Zeichen daran! Und dann, auf den Amboß mit diesem Stab und drauf losgehauen, daß die Funken stoben und die Umstehenden erschredt weichen, ruft der Stabhart seine Gesellen an: „He, Vitus und Wolf, wie war's, wenn wir auch hier in Konstanz mal mit solch einer lastigen Predigt begannen?““

(Fortsetzung folgt.)

Der Memel-Landtag wehrt sich.

Königsberg, 9. Febr. Der Provinziallandtag von Memel hat an den Reichspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt, das „gewalttätige Vorgehen des Gouverneurs Markus gegen das Landesdirektorium in Memel bedeute eine flagrant Verletzung des Memelstatuts, das dem alten deutschen Memelgebiet autonome Rechte merkwürdig hat. Namens der in der Provinzialparlament vertretenen ostpreussischen Bevölkerung erhebt der Landtag stärksten Protest gegen diese neue Vergrößerung deutscher Interessen und fordert unverzüglich Maßnahmen zur Wiederherstellung des Rechtszustandes.“

Am Montag erschien der vom Gouverneur zur Führung der Präsidentschaftsgeschäfte des Direktoriums beauftragte großlitauische Landestat Tolischus im Landtagsbüro, um mit dem Präsidenten des Landtages von Dreßler über die Neubildung des Direktoriums zu verhandeln. Der Landtagspräsident lehnte die Verhandlungen ab. Als darauf Tolischus dem Landtagspräsidenten sowie den übrigen Abgeordneten der Mehrheitsparteien Freiheit vorwarf, lehnte Dreßler jede weitere Rücksprache mit ihm ab und wies ihn zur Türe hinaus. Auch als Landestat Tolischus noch einmal an der Türe des Präsidenten erschien, lehnte Dreßler es ab, mit ihm weiter zu verhandeln.

Litauische Verwicklungsversuche.

Wie aus Kreisen des litauischen Außenministeriums verlautet, wird Außenminister Raunius die Verteidigung Litauens in der Memelangelegenheit selbst übernehmen. Da er gegenwärtig bettlägerig (!) sei, könne er am Mittwoch nicht in Genf eintreffen. Außerdem sei man in litauischen Regierungskreisen von der Dringlichkeit seiner Anwesenheit nicht überzeugt, da sich im Memelgebiet nichts ereignet hätte, was eine schnelle und dringende Aufklärung erfordere.

Der deutsche Vertreter in Genf, Staatssekretär von Bülow, hat in einer neuen Note an den Generalsekretär des Völkerbundes neuerdings die sofortige Behandlung der deutschen Beschwerde vor dem Rat verlangt und sich für den Fall, daß die Frage der Teilnahme eines bevollmächtigten Vertreters der litauischen Regierung nicht sofort gelöst werden sollte, weitere Schritte vorbehalten.

Die Kapitalisten aller Grade brauchen vor den scheinsozialistischen Kapriolen der Nazis wirklich keine Angst zu haben. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei macht nur Gänsefüßchen-Sozialismus. Sie sucht und braucht Arbeiterstimmen, um die Arbeiter zum Ruhen des Privatkapitals zu mißbrauchen.

Das wissen die Industriellen, die Plinzen, Generale usw., die ihr Angehörigen, sehr genau und das wissen auch die Agrarier Deutschlands, die in wachsender Zahl zu dieser sonderbaren „Arbeiterpartei“ überlaufen. Zum Kerger der „Deutschen Landpost“ berichtet der „Tag“ hochtrant darüber, besonders über die Siege bei Wahlen in die Landwirtschaftskammern. Auch der Oberführer Abg. Jung hat im November 1931 in einer Parteileitungssitzung stolz darauf hingewiesen, wobei er behauptet, daß das deutsche Bauerntum der Sudetenländer noch zum größten Teile im Lager der Symbiotiker vom „Bund der Landwirte“ liege.

Während die Nazis sich bei uns noch anti-agrarisch gebärden, stehen sie draußen im Reiche im Dienste der Großagrarier — jener Agrarier, mit denen die Landbündler einst die Kräfte der geschlossenen hatten im gemeinsamen Kampfe gegen die — Sozialdemokratie!

Es muß den Landbündlern in Wahrheit ein starker Trost sein, daß ihre Konkurrenten in dieser Richtung eigentlich ihre Verbündeten sind. Wenn auch die grüne Fahne von der Hakenkreuzfahne verdrängt werden sollte, so hätte damit der agrarische Antimarkismus lediglich nur andere Ausdrucksform gefunden. Es wäre so recht eigentlich gebüpft wie gesungen. Die wirklichen Leidtragenden wären jedoch die arbeitenden Menschen in Stadt und Land.

Freilich traut der eingeleistete Agrarier den „hergelassenen“ hakenkreuzlerischen „Befreier“ niemals recht über den Weg, weil der Widerstand im Lager der Nazis allzu vieler sind und außer dem geradezu unerschütterlichen Papst Hitler kein Nazi weiß, was in der Hakenkreuzpartei grundsätzlich richtig oder falsch ist. Und Hitler selbst läßt sich nicht belästigen! Einem amerikanischen Korrespondenten gegenüber hat er sich selbst vom orientierten Antimarkismus losgesagt. Also selbst der Judenpakt wird schon abgeschwächt. Und mit ihm so manches andere. Aber gerade das Konglomerat in der Nazi-Bewegung mit seinen vielfachen gegeneinander strebenden Interessen kann nicht nur der Partei, sondern auch der Gesamtheit des deutschen Volkes zum Verhängnis werden. Schließlich ist eines schönen Tages nicht mehr der lauzierende politische Führer maßgebend, sondern irgend ein gewalttätiger, blutbesudelter General, der zum Führer gegen den „Marxismus“ kommandiert. Das würde freilich die agrarischen Antimarkisten an sich am allerwenigsten verschlagen. Sie wissen nur nicht, wie das blutige Abenteuer für sie selbst enden könnte.

Ansonsten brauchen sich Landbündler und Nazis gar nicht so heftig anzufassen, wie sie es gegenwärtig tun. Für uns Sozialdemokraten sind beide als rivalisierende Antimarkisten gleichwertig: der Rabbi und der Mönch, sie beide — finfen.

Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit.

Weitere Beispiele der Rationalisierung in der Tschechoslowakei.

Wir haben in unserer Darstellung der Folgen der Rationalisierung, die wir dem Gewerbeinspektionsbericht entnehmen, fort.

Außerordentlich bedeutsam war der Einfluß der Rationalisierung in den Gasterien.

Die Stadt Prag erzeugt in der neuen Gasanstalt, welche bisher nur teilweise in Betrieb ist, jährlich 36.000 Millionen Kubimeter Pechgas und beschäftigt dabei 190 Arbeiter. Während die früheren drei Gasanstalten jährlich nur 24 Millionen Kubimeter erzeugten, wobei sie 570 Arbeiter beschäftigten.

In Reichenberg hat die Gasanstalt die automatische Zufuhr von Kohle aus den Waggons eingeführt, eine Arbeit, die früher 10 Männer, jetzt aber nur noch zwei Männer leisten. Bei der Einführung des automatisierten Anzündens und Ausschüßens der Gasleitern verlor eine große Anzahl von Paternenzändern ihre Arbeit.

Interessante Beispiele bringt auch der Bericht aus der chemischen Industrie. Durch den Bau einer neuen Einrichtung für die Erzeugung von Superphosphat stieg die Leistung des Unternehmens bei unveränderter Arbeiterzahl auf das Dreifache.

„Offene Schützenhilfe für die Unternehmer.“

Warnsdorfer gewerkschaftliche Vertrauensmänner gegen die Kommunisten.

Wenn die Unternehmer irgendwo einen Angriff auf die Arbeiter unternehmen, so können sie mit Bestimmtheit damit rechnen, daß sie auf die Kommunisten als Bundesgenossen rechnen können. Sowohl die Unternehmer als auch die Kommunisten wissen sehr gut, daß bei der Abwehr solcher Angriffe nur die freien Gewerkschaften als erste Faktoren in Frage kommen. Jede Schwächung der Gewerkschaft, jede Erschütterung des Vertrauens zu derselben nützen die Unternehmer als einen Vorteil für sich.

Daß die Kommunisten auch bei dem jetzigen Angriff der Metallindustriellen in Nord- und Ostböhmen auf den Lohn ihrer Arbeiter ihrer Tradition treu bleiben wollen, beweist der Vortrags vom 4. d. M. Die Kündigung des Vertrages ist kaum erfolgt, so schreiben sie in dem Blatte folgendes:

„Es sollen schon Verhandlungen mit den reformistischen Sekretären stattgefunden haben, bei denen es zu einer Einigung zwischen Unternehmern und reformistischen Sekretären gekommen sein soll.“

Zum Schlusse werden die Arbeiter aufgefordert, über die reformistischen Sekretäre hinwegzugehen. Diese Notiz könnte in der Kanzlei der deutschen Industrie in Warnsdorf geschrieben worden sein und man hätte es dort nicht besser getroffen. Alle Bundesgenossen, ob mit oder ohne Absicht, wollen wir nicht unterjochen.

Sonderbare Methoden üben die Kommunisten, die immer angeben, daß sie auch die Interessen der Arbeiter vertreten. Ihr Abgeordneter Hadek geht zum Zentraldirektor der Schwerindustrie und denunziert dort den Metallarbeiterverband, daß er angeblich zu Unrecht seinen Mitgliedern die durch das Eingreifen des Verbandes vom Werke gewährte Unterstützung auslöschen läßt. Derselbe Abgeordnete geht in Jägerndorf mit einer Deputation aufs Bürgermeistertum und denunziert dort Arbeiter, daß sie angeblich zu Unrecht Arbeitslosenunterstützung beziehen.

Stehen die Arbeiter vor schweren Bewegungen, so trachten die Kommunisten mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung die beste Waffe der Abwehr, welche die Arbeiterchaft in der einheitlichen und disziplinierten Organisation besitzt, zu zerbrechen. Es ist auch bei uns so geworden, wie es ihr Führer Thaelmann in Deutschland sagte, daß man in dem geschäftigen Kampfe, den man gegen die Sozialdemokratie und freien Gewerkschaften führt, vergessen hat, daß man gegen den Kapitalismus kämpfen soll. Dafür hat die Rotz im „Bordwärts“ den besten Beweis erbracht.

Die Vertrauensmänner der Metallarbeiter des Warnsdorfer Vertraggebietes beschäftigten sich in einer Versammlung am 5. d. M. mit diesem Vorgehen der Kommunisten und faßten einstimmig folgenden Beschluß:

„Die heute am 5. Febr. 1932 versammelten Vertrauensmänner nehmen mit Entrüstung den verurteilenden Bericht des Vortrags vom 4. d. M. über einen angeblich vereinbarten Lohnabbau durch die Gewerkschaft zur Kenntnis.“

Sie erblicken darin die offene Absicht dieses Blattes, auf diese Weise Zwietracht zwischen den Arbeitern und ihrer Organisation zu schaffen und die Position der Arbeiter gegen die Unternehmer zu schwächen. Es wird dies als eine offene Schützenhilfe für die Unternehmer betrachtet. Die Vertrauensmänner verurteilen die Verleumdung ihrer Organisation und ihrer Funktionäre, sowie diese Arbeiter schädigende Handlung des kommunistischen Blattes auf das schärfste und weisen dieselben mit Verachtung zurück.

Nachdem alle Entscheidungen immer nur im Einbernehmen mit den Vertrauensmännern gefällt werden, so erklären die Vertrauensmänner, daß sie sich auch in der jetzigen Bewegung strenge an die Weisungen der Organisation und den Beschließen des Vertrauensmännerkörpers halten werden und verpflichten sich, wie bisher immer strengste Disziplin zu halten.

Infolge der Rationalisierung in einer Kunstseidefabrik sank die Anzahl der Arbeiter von 970 auf 680.

In einer Seifenfabrik wurde eine neue Art der Erzeugung von Seifenpulver eingeführt. Während bisher die Seife maschinell zerfeinert wurde, wird nun der Seifenschaum über eine Trockenmaschine geführt und zerfällt von selbst. Die erzeugte Menge von Seifenpulver stieg auf das Dreifache, die Anzahl der Arbeiter fiel auf die Hälfte.

Sehr zu leiden haben die Arbeiter der Bauinterie unter der Rationalisierung. Durch die Benützung von Beton und Eisen wird die Maurerarbeit bedeutend eingeschränkt, dagegen finden Zimmerleute, Metallarbeiter, Betonierer, Monteure und viele Hilfsarbeiter Beschäftigung, so daß die Anzahl der Arbeiter zwar dieselbe bleibt, aber die Maurer verdrängt werden durch andere Arbeiter. Dazu kommt allerdings noch, daß die Zeit zur Ausführung eines Baues durch auf die Hälfte herabgesetzt wird, so daß also die Arbeiter nur die Hälfte der früheren Zeit arbeiten.

die Zeit zur Ausführung eines Baues durch auf die Hälfte herabgesetzt wird, so daß also die Arbeiter nur die Hälfte der früheren Zeit arbeiten.

Für die Verstaatlichung des Bergbaues

In einer Reichskonferenz des Bergarbeiterverbandes Deutschlands, die dieser Tage stattgefunden hat, wurde eine Entschließung angenommen, in der die Verstaatlichung des Bergbaues gefordert wird. In dieser Entschließung heißt es:

„Der systematische Mißbrauch der wirtschaftlichen und politischen Macht des Privatkapitals im Bergbau ist die entscheidende Ursache für die organisatorischen Ungleichheiten und Mißerfolge in dieser für die Gesamtwirtschaft lebenswichtigen Industrie. Die kapitalistischen Fehler und Mißgriffe der Monopolkonzerne und Syndikate sollen jetzt durch einen unerhörten sozialen Druck auf die Arbeiter und Angestellten überdeckt werden. Damit aber wachsen nur die sozialen Reibungs- und Widerstände und der Krisenweg wird verlängert. Die monopolisierte Bergbauwirtschaft bedarf heute mehr denn je der gemeinwirtschaftlichen Lenkung, die in zureichender Weise nur durch Gemeineigentum an den bergbauartigen Gewinnungstätten und Bodenschätzen ermöglicht wird. Die freigerwerkschaftlichen Bergarbeiter halten es für ihre Pflicht, Staat und Allgemeinheit auf die Dringlichkeit und Durchführbarkeit dieser in immer weiteren Kreisen erkannten wirtschaftsorganisatorischen Grundaufgabe erneut hinzuweisen.“

Bemerkenswert ist, daß sich auch der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter dieser Forderung nach Verstaatlichung des Bergbaues angeschlossen hat.

Minister Bialosky zur Abrüstungsfrage. In einer Aeußerung zu den Pressevertretern, welche der tschechoslowakische Kriegsminister in Genf abgab, finden sich bemerkenswerte Ansichten zur Frage der Luft-Abrüstung. Während Herr Bialosky sonst mit Scheingründen für die Verzögerung der Abrüstung nicht spart, findet er ernste Worte über die ungeheuerliche Verdröpfung der friedlichen Bevölkerung durch Gasangriffe aus der Luft. Dies sei eines der brennendsten, aber auch schwierigsten Abrüstungsprobleme, dem man nur mit Sanktionen beikommen könne. Und ohne die Lösung dieser Probleme würde das Ergebnis der Konferenz ein Stillwerk bleiben. — Wir hoffen, daß der Herr Minister sich nicht nur der Richtigkeit, sondern auch der vollen Tragweite seiner Worte bewußt ist. Daß auch Sanktionen nicht nur „heißel“, wie er sagt, sondern im Ernstfall ganz unzureichend sind, zeigt das Beispiel des gegenwärtigen Würens der japanischen Kriegsmarine zur Genüge. Die Militäristen der ganzen Erde sind sich darin einig, daß im Ernstfall keine Macht zögern würde, von dieser furchtbaren Waffe, der Möglichkeit des Ubersalls auf die Städte des Gegners und der Vernichtung ihrer Bevölkerung, Gebrauch zu machen. Und die Fachleute sind ebenso einig darin, daß es eine ausreichende Verteidigung gegen diese Angriffswaffe nicht gibt. Nur eines kann hier helfen: die Uebernahme des Flugwesens durch eine internationale Körperschaft, wie den Völkerbund selbst. Wird Herr Bialosky diese Forderung zu sich nehmen? Wenn nicht, dann wird er selbst seinen Teil dazu beitragen, daß das Ergebnis der ganzen Genfer Tagung „nur Stückwerk bleibt“.

Kriegsbericht von der Fernost-Front

Wafung, 9. Febr. (Reuter.) Eine große Anzahl japanischer Kriegsschiffe bombardierten intensiv die Wafung-Befestigungslinie. Um die Mittagsstunde erfolgte eine heftige Explosion, die mit einer starken Rauchentwicklung verbunden war. Man glaubt, daß die Munitionsmagazine der Festungswerke in die Luft geflogen sind. Bei Wafung wurden weitere 2500 japanische Soldaten ausgeschifft. Ein japanisches Transportschiff, das neue Verstärkungen für die japanischen Truppen in Schanghai an Bord hatte, ist in der Bucht des Jangtse-Flusses gescheitert.

Besuch Mussolinis im Vatikan?

Rom, 9. Febr. Mussolini wird am 11. Febr. dem Papst einen Besuch abstatten. In seiner Begleitung wird sich neben anderen führenden Persönlichkeiten auch der italienische Botschafter beim Vatikan befinden.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Die Funktionäre des 5. Kreises tagten.

Der fünfte Kreis des Verbandes, der sich über die Gebiete der Parteizelle Bodenbach und Tepitz erstreckt, hatte seine Kreisfunktionäre und je zwei Bezirksfunktionäre zu einer bedeutsamen Sitzung am 7. d. M. nach Kuffitz einberufen. Von den Verhandlungen ist folgendes zu berichten: Der Mitgliederstand ist trotz Arbeitslosigkeit und Krise bei 15.000 stabil geblieben. Von großer Organisationsstrenge zeugt der gute Markenumsatz. An erster Stelle steht der Bezirk Bodenbach mit 33.762 umgesetzten Marken (96,5 Prozent der gemeldeten Mitglieder). Den prozentuell besten Markenumsatz hat der Bezirk Valda mit 98,3 Prozent. Die technischen und administrativen Funktionäre konnten über eine lebhafteste Tätigkeit berichten. Für Kurs- und Schulungsarbeit allein mußten ungefähr 20.000 Kronen im letzten Jahre aufgebracht werden. Trotzdem kann die Kreisliga mit einem Uberschuß abschließen. Eine lebhafteste Tätigkeit entwickelten die Erzieher. Frauenausschüsse wurden in acht von zehn Bezirken gebildet. Die Berichte wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Im laufenden Jahre werden zwei große Veranstaltungen durchgeführt: am 9. und 10. Juli in Saag und am 16. und 17. Juli in einem noch zu bestimmenden Orte im Niederlande. Diese beiden Aufmärsche sollen demonstrativen Charakter haben und die Geschlossenheit und Disziplin der Bewegung zum Ausdruck bringen. In Saag findet gleichzeitig das Kreistreffen der A. B. statt. Bei der Durchberatung der Tagesordnung für den Bundesturntag konnte eine einheitliche Meinung in den Fragen des Einheitsstatuts und der Presse festgesetzt werden. Bei Beratung des Obligatoriums der Kinderzeitung, desgleichen über die Art der künftigen Uniform gibt es noch einzelne Meinungsverschiedenheiten von nicht grundsätzlicher Bedeutung.

Böhmerwald-Bezirk marschiert.

Der am vorigen Sonntag in Kofasap abhaltene Bezirksverbandstag des Böhmerwald-Bezirktes war von 65 Delegierten besucht. Die Berichte ergeben trotz der Krise einen Aufstieg der Mitgliederzahl und der Turnschüler. 1931 sind sechs neue Vereine beigetreten. Stand der Mitglieder 257, die Turnschüler haben eine Zunahme von 500, die Erwachsenen 400; acht neue Vereine konnten errichtet werden. Die technischen Berichte zeugen von einer beachtlichen Arbeit in diesem Gebiete.

Von den 65 Delegierten waren 41 organisiert. Sozialdemokraten. Die Bezirksleitung wurde zum größten Teil wieder gewählt. Genosse Wlaska sprach über die Vereinsarbeit in der Wirtschaftskrise. Genossin Stipp über die Frauen-Turnbewegung und Verbotsarbeit. Genosse Müller-Kuffitz hielt ein Referat über die aktuelle Frage „Sport und Politik“. Alle Referate wurden begeistert zur Kenntnis genommen. Am dem Kreisturnfest der tschechischen Genossen in Wien wird sich der Turnbezirk besonders stark beteiligen und gemeinsam mit dem VI. Kreis das bereits in Wien vorgesehene Sturmfahrtenwagnen als Sondervorführung bringen. Außerdem wurden die Vorarbeiten für die Teilnahme am Kreisturnfest des VI. Kreises in Rudol getroffen. Der Böhmerwald-Bezirk marschiert!

Winterportkurs für die mährischen Kreise.

Ein solcher findet für den I., II. und III. Kreis am 13. und 14. Febr. in Grulich statt. Als vom Bund bestellter Leiter des Kurses kommt Genosse Böhm-Defendorf. In diesem Kurs werden alle Kreis- und Bezirkswinterportleiter, als auch ein großer Teil der Vereinswinterportleiter teilnehmen. Weiter sind alle Mitglieder unserer Verbände, welche an den Winterportübungen teilnehmen, teilnahmeberechtigt. Meldungen an das Kreissekretariat.

Die Arbeiter-Turner Deutschlands und die „Eiserne Front“.

Am 7. Febr. trat in Leipzig der Vorstand des reichsdeutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der durch eine einstimmig angenommene Entschlüsselung zur Bildung der „Eisernen Front“ Stellung nahm. Die lautet:

„Der Bundesvorstand des ATSB begrüßt es mit Genugtuung, daß der Kampf gegen den drohenden Faschismus, dem Führer der Arbeiterrechte, mit großem Erfolge geführt wird in der Eisernen Front mit der Sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaft, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und den Arbeiterportlern. Der Bundesvorstand verpflichtet die Bundesmitglieder, sich aktiv in die Eisernen Front einzufügen und wenn es sein muß, Leib und Leben einzusetzen für die Erhaltung der sozialistischen Arbeiterbewegung und der deutschen Republik, die nur die Arbeiterchaft zu einem wirklichen Volkstaat machen kann.“

Beteiligt Euch in Massen an den Demonstrationen der Eisernen Front. Stellt alle anderen Veranstaltungen zurück, wenn die Eisernen Front ruft. Berant mit den roten Sturmfahrten bei jeder passenden Gelegenheit. Rein Arbeiterportler darf zurückbleiben. Vorwärts durch entschlossenen Kampf zum Sieg.“

„Eiserne Front“ in Dresden.

Massenkundgebung von fünfzigtausend gegen den Faschismus.

Das republikanische Dresden marschierte am Sonntag zu einer gewaltigen Kundgebung gegen den Nationalsozialismus auf. Die sozialdemokratische Partei, die Jugendorganisationen, die Gewerkschaften, das Reichsbanner und alle proletarischen Verbände hatten ihre Mitglieder zu einer Manifestation vereinigt, wie sie Dresden noch nicht gesehen hat. Nach den Reden der Vertreter der Partei und der größten beteiligten Verbände gelobte die gewaltige Versammlung, in die Eisernen Front einzutreten und in ihr zu kämpfen bis zum endgültigen Siege.

Tagesneuigkeiten

„Feldtrompete“ und „Hungermarsch“

Zwei „Ereignisse“ von vorläufig lokaler Bedeutung werden zu fast gleicher Zeit bekanntgegeben. Das erste: Die Prager Sicherheitswache ist mit „Feldtrompeten“ ausgestattet worden und der untertänigen oder richtiger der nicht immer untertänigen Bevölkerung wird bekanntgegeben, daß der Trompetenton ein Signal bedeutet für ein rechtschaffenes Einschreiten der Wache mit Säbel und Revolver. Das zweite: Für heute haben die Kommunisten einen „Hungermarsch“ angekündigt, von welchem sie sich durch kein Verbot abbringen lassen wollen. Nun, haben ja die Kommunisten wiederholt den Mund gespitzt, ohne zu pfeifen und die Polizei war angstlich besorgt, daß nicht die Ruhe und Ordnung von denjenigen gefährdet werde, welche zu den bisher festgesetzten Terminen der Weltrevolution nicht erschienen sind. Am Plage und zu Demonstrationen bereit war bisher stets die Polizei — man kann auch darüber seine eigenen Gedanken haben; ob „Macht“, so provokativ zur Schau gestellt, zur Beruhigung der Stimmung beiträgt. Eher gibt sie Veranlassung zur „Stimmungsmache“.

Auch diese beiden Ereignisse tragen deutlich das Zeichen einer Stimmungs-„Zusammenziehung“. Der angekündigte sinnlose „Hungermarsch“ und die überhörsame Warnung vor den Folgen des Geschehens, wenn die „Feldtrompete“ ertönt. Bei den Kommunisten, die ja ihre ganze „Taktik“ irgendwelchen märchenhaften Zuständen anpassen, statt dem des gegenwärtigen tatsächlichen Zustandes der Kräfteverteilung, wundern das nicht weiter; aber weil der Eine den Begriff der Verantwortung nicht kennt, braucht er auch nicht den Andern, in diesem Falle der Behörde, fremd zu sein. Die Rundgebung über den Gebrauch der „Feldtrompete“ läßt aber in ihren scharfen Worten den Willen zur Belohnung erkennen, jenes Maß von Verantwortung nicht erkennen, dessen sich der Kommandant einer bewaffneten Staatsmacht bewußt sein muß. Von diesen Faktoren muß man in erster Linie die Verantwortung für Leben und Gesundheit der Bürger fordern, die sich durch Schlagworte und Rot verblendet und verführt, zu unbedachten Schritten hinreichend lassen — können!

Die Ereignisse von Freiheit und sind noch lebendig in unserem Gedächtnis und unserem Gewissen, um uns nicht mit einer Rundgebung zufrieden zu geben, die zwar die „Warnung“ durch eine Feldtrompete bekannt gibt, aber nicht gleichermäÙig auch Worte der Beruhigung und des Verständnisses für diejenigen Menschen findet, welche durch Rot und Glend in ihrer Situation verzweifeln und dadurch für jegliche Demagogie „agitationsreif“ werden.

Aber „Feldtrompete“ und „Hungermarsch“ sind keine Mittel, um den von der Krise erfassten Opfern zu helfen; sie sind beide in ihren Absichten einander wert und verwerflich. Nur der Wille, der eiserne Zusammenhalt aller Kräfte im Proletariat, kann es reich machen, den einzigen Weg zu geben, den es gibt, um zu jenem Ziel zu gelangen, von dem uns „Hungermarsch“ und „Feldtrompete“ im gegenwärtigen Augenblick fernhalten wollen.

Aber im Augenblick liegt der Weg noch nicht frei, reichen die Kräfte nicht aus, um ihn gangbar zu machen — darauf aber kommt es an! Vom „Hungermarsch“ führt der Weg nicht zum Siegesmarsch — aber der Siegesmarsch wird sich durch das Signal einer „Feldtrompete“ nicht aufhalten lassen — wenn diese bürgerliche Welt sich durch sich selbst abspindeln geführt und sturmreif gemacht haben wird.

Ein dichtgefüllter Tanzsaal in Flammen

Brand auf der Prager Schützeninsel.

Prag, 9. Jänner. Kurz vor 23 Uhr wurde die Prager Feuerwehr zu einem Brande auf der Schützeninsel alarmiert. Das Feuer brach in einem Holzsaal aus, der bald in Flammen stand. In dem Augenblicke, als das Feuer ausbrach, war der Tanzsaal vom Publikum, anlässlich einer Tanzunterhaltung, dicht gefüllt. Der Feuerwehr und der Sicherheitswache gelang es jedoch, das gesamte Publikum in Sicherheit zu bringen. Nach den ersten Berichten kam hierbei niemand zu Schaden. Auch die Kleider aus den Garderoben wurden fast vollkommen gerettet. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die Nachbargebäude zu schützen.

Gendarmenmord bei Ditrau.

Währ., Ditrau, 9. Jänner. Bergarbeiter, die heute vor sechs Uhr früh zur Arbeit gingen, fanden auf der Straße in der Nähe der Heinrichsgrube in Ramon den Gendarmenwachmeister Diakar Dura erschossen auf. Wahrscheinlich beging er Mord, da eine Leibesöffnung ausgeführt worden und wurde von einem von ihnen erschossen. Sofort wurde die Gendarmenriehe der ganzen Gegend alarmiert, die nach dem Täter fieberhaft suchten.

Zwei geistliche Kinderhändler.

In Chotobor. . . Wie das „N. O.“ meldet, wurde von der Gendarmenriehe in Chotobor festgestellt, daß der römisch-katholische Kaplan Waz Wera seit dem Jahre 1926 Schulkinder in der unglücklichsten Weise mißbraucht hat. Von

der Gendarmenriehe wurde auch festgestellt, daß der geistliche Herr auch Beziehungen mit einigen Personen in der Stadt unterhalten hat. Wera wurde verhaftet.

... und in Wiener-Neustadt.

Die Polizei verhaftete den Pfarrer Steiner des Bistumsneustädter Neustädter bei Wiener-Neustadt wegen Verbrechen der Kinderhändler. Steiner war früher in Klausen-Neustädter tätig. Auch dort verging er sich an Kindern und erhielt eine Strafe von mehreren Monaten. Er wurde dann „strafweise“ nach Wiener-Neustadt verlegt, wo er sich nun das gleiche Verbrechen zuschulden kommen ließ.

Eisenbahnunfall in Brandeis.

Ein Lokomotivführer getötet.

Die Staatsbahndirektion Prag-Süd teilt mit: Dienstag um 12 Uhr 51 stießen in der Station Brandeis an der Elbe zwei Reichsbahnzüge zusammen, wobei der Lokomotivführer Franz Siedler getötet wurde. Zwei Waggons entgleisten. Die Angelegenheit wird untersucht.

Der Wirbelsturm auf Reunion.

Paris, 9. Jänner. Nach den letzten Meldungen über die Wirbelsturmkatastrophe auf der Insel Reunion sind 48 Personen ums Leben gekommen. Der Hafen-Pointe des Golfes ist vollständig zerstört.

Tschchoslowakisches Post-Deutsch. Ein in Prag-Brodnice beschäftigter deutscher Arbeiter erhielt dieser Tage aus „Barnsdorf“ — soll heißen: Wardsdorf — folgendes Telegramm zugestellt:

Water sonatg deerdikt absaren samstaz mitag drahtantwort.

Aus unseren Druckbuchstaben wird man den Inhalt dieser Depesche vielleicht ganz mühsam herauslesen können; das uns vorliegende Original ist aber mit so elender Bleistiftschreibung geschrieben, daß es eine Weile braucht, bis wir verstanden: Vater Sonntag beerdigt abfahren samstaz mitag drahtantwort. Es muß der Beamte, der der deutschen Sprache so völlig ahnungslos gegenübersteht, im Aufgabebort Wardsdorf oder im Empfangsbort Prag zu suchen ist, ist nicht von Bedeutung. Aber Telegramme sind keine Gefälligkeits-, sondern genug teuer bezahlte Aufträge, die von der Post in jedem Falle und unbedingt verständlich und befriedigend ausgeführt werden müssen!

Die Braut vor der Hochzeit erschossen. Dienstag früh wurde in den Weinbergen an der Peripherie von Budapest die Leiche eines jungen Mädchens mit zahlreichen Stichwunden aufgefunden. In dem Mädchen wurde die Privatbesitzerin Hands festgestellt. In einer nahe gelegenen Scheune wurde einige Stunden später die Leiche des Landwirts Verdel gefunden. Es wurde festgestellt, daß Verdel das junge Mädchen ermordete und hierauf Selbstmord verübte. Die beiden standen vor der Hochzeit.

Einbrecher von Gendarmen erschossen. Aus Kaschau wird gemeldet: Die Gendarmenriehe in Levoča hatte in Erfahrung gebracht, daß der gefährliche Rasseinbrecher Bernhard Kysella aus Brünn mit der Wagn nach Spißka Nova kommen werde, und erwartete ihn unanfällig auf dem dortigen Bahnhofe. Als aber Kysella in der Station bemerkte, daß einige zufällig im gleichen Zuge reisende Gendarmen ausstiegen, sprang er auf der anderen Seite des Perrons aus dem Zuge und floh mit einem unbekannten Manne in der Richtung gegen Levoča. Die Gendarmenriehe besetzte alle Zugänge zur Stadt, und als sich Kysella gegen 8 Uhr abends mit seinem Begleiter der Stadt näherte, wurde er angehalten. Auf den Anruf der Gendarmenriehepatrouille „Hände hoch“ eröffnete Kysella aus einem Revolver das Feuer und verletzte den Wachtmeister Valenta an der Hand. Darauf eröffnete auch die Patrouille das Feuer und verwundete Kysella, der bald darauf seinen Verletzungen erlag.

Jeder tschchoslowakische Staatsbürger soll beide Landessprachen sprechen. Die heute überall verlangte Kenntnis beider Landessprachen veranlaßte das Kaschau-Bolksbildungsinstitut in Prag XII zur Errichtung von tschchoslowakischen und deutschen Sprachkursen. Diese erst vor kurzem getroffene Einrichtung erwies sich als sehr zweckmäßig, denn fast 20.000 Leute brachten den guten Willen auf, dem Aufrufe Folge zu leisten. Die Teilnahme kann auch weiterhin jederzeit und von überall gegen einen Monatsbeitrag von 10 K erfolgen.

Frau Winnie Judd zum Tode verurteilt. In Phoenix (im Staate Arizona) wurde Montag der Prozeß gegen Frau Winnie Ruth Judd beendet, die angeklagt war, im Herbst vorigen Jahres zwei Frauen ermordet und ihre Leichen in zwei Koffern nach Los Angeles geschickt zu haben. Das Geschworenengericht, das nur aus Männern zusammengesetzt war, fällt nach zweistündiger Beratung das Urteil, wonach Frau Winnie Judd des Nordes ersten Grades schuldig ist. Für einen Mord solcher Art besteht nur eine einzige Strafe: die Todesstrafe. Frau Winnie Judd wird am 23. Jänner durch den Strang hingerichtet werden.

Eine Rotzuchtsaffäre. In der kleinen Ortschaft Holletis bei Saaz nahm die Gendarmenriehe drei Einwohner fest und lieferte sie dem Gericht ein. Die Verhafteten werden beschuldigt, sich an einem noch schulpflichtigen Mädchen vergriffen zu haben. Die Erhebungen

in dieser Angelegenheit sind bisher noch nicht völlig abgeschlossen.

Wegen schwerer Ausschreitungen hat der Berliner Polizeipräsident zwei nationalsozialistische Verkehrskafes in Schöneberg und im Süden Berlins geschlossen.

Bestialischer Mord. In der albanischen Stadt Mosti hatte die Tochter eines Fleischermeisters das Elternhaus verlassen, da ihr der Vater wiederholt angedroht hatte, daß er sie „wie ein Schwein abhauen“ werde. Das auf der Straße herumirrende Mädchen wurde von der Mutter eines früheren Gefellen des Fleischers aufgenommen. Am nächsten Tage begab sich der Gefelle zu dem Fleischermeister und mochte ihm Verhaltungen. Statt sich zu rechtfertigen, holte der Gewalttätige seinen Schwiegervater herzu; mit vereinter Kraft fesselten beide den jungen Mann, schleppten ihn ins Schlachthaus, zogen ihn mit dem Fleischhaken hoch, rissen dem Wehlohen die Kleider vom Leibe und schlugen ihn mit nassen Striden halbtot. Dann griffen die Mörder zu ihren Fleischermessern und stachen den Unglücklichen in die Brust und in den Rücken. Außerdem stopften sie ihm Zündholzstücke in den Mund und zwangen ihn, sie hinunterzuschlucken. Auf die Hinferte des Verzweifelten kamen schließlich Nachbarn herbei, die ihn befreiten und ins Spital bringen ließen, wo er seinen grauenhaften Wunden erlag. Nur durch das Dazwischentreten der Polizei konnten die beiden Mörder vor der Lynchjustiz der empörten Bevölkerung bewahrt werden.

„Aufsiedlung“ im Vordell. Die Nationalsozialisten, die in Deutschland nahezu jeden Tag einen Sozialdemokraten überfallen und deren Gewalttaten in den letzten Jahren acht Bände füllen, sind sehr bedacht, ihrerseits „marxistische Ueberfälle“ auf Holentzungen zu erfinden. In den letzten Tagen haben sie bei einer solchen Fälschung Beachtung. In großer Aufmachung berichtet das Kölner Vaterland von einem Ueberfall auf SS-Leute, die marxistischem Mordgesindel zum Opfer gefallen seien. In der Nacht zum Montag seien fünf Nationalsozialisten, als sie aus einem Restaurant in der Altstadt herausgelassen seien, von einer großen Uebermacht überfallen und fürchterlich zugerichtet worden. Ein SS-Mann habe einen fürchterlichen Schlag mit einer Eisenlange auf den Kopf erhalten, daß er einen schweren Schädelbruch davongetragen habe. Außerdem habe er mehrere Stiche in die Hand erhalten. Ein anderer SS-Mann sei mit einem französischen Bajonett mit solcher Wucht in den Leib gestochen worden, daß die Spitze des Mordinstrumentes auf der Brust wieder herausgetreten sei. Ein anderer Nazi sei durch einen Stich leichter verletzt worden, so berichtet das nationalsozialistische Blatt. Wie die Kölner Polizei dazu erklärt, ist das „Restaurant“ in der Altstadt ein Vordell. Die Nazi, darunter ein Chauffeur des Naziabtes, haben dort der Liebe gehuldigt. Als sie nicht bezahlen, haben die Zubehälter der Dürren den Anhängern des „Dritten Reiches“ handgreiflich klar gemacht, daß es Leben und Lieben in einem Vordell auch für Nationalsozialisten nicht kostenlos gibt. Sie haben die Nazi mit Bierflaschen und Messern bearbeitet. Der Ueberfall ist also eine Sauf- und Bordellangelegenheit mit nachfolgender Schlägerei. Die Nationalsozialisten aber, denen es offenbar nicht angenehm war, daß die Anhänger des „Dritten Reiches“ in einem Vordell die Verbesserung der Rasse üben, haben einen „marxistischen“ Ueberfall erfunden. Diesmal hat die Lüge sehr kurze Beine gehabt, und ganz Köln lacht über die Heiden, die zwar Prostituierte um ihren Lohn betrügen wollen, aber von den noch „wehchastesten“ Zubehältern verprügelt werden. Was wird der nationalsozialistische „Justizwart“ zu diesen Ausflügen der Vaterlandskreuzler in das Vordell sagen?

Der Wunderdoktor. Der in Udwig bei Komotau wohnhafte sogenannte Wunderdoktor Ernst Hiele erfreut sich seit Jahr und Tag aus allen Schichten der Bevölkerung eines so lebhaften Zuspruchs, daß er ein recht auskömmliches Leben zu führen vermag. Der Name des „Wunderdoktors“ hat auch außerhalb des Komotauer Bezirkes einen guten Klang, und so ist es keineswegs verwunderlich, wenn Hiele bei einem Abfuhrer nach Saaz von zahlreichen Patienten aufgesucht wurde, die er nach seiner Art „behandelt“: nach einer Diagnose mittels Spiegels verordnet er Tee aus irgendwelchen Kräutern. Für seine Diagnose verlangt er nichts — freilich lehnt er es nicht ab, freiwillige Spenden in Empfang zu nehmen. In Saaz interessierte sich die Polizei für den Udwiiger Wundermann und brachte ihn zur Bezirksbehörde, woselbst Hiele unter lebhaftem Protest darauf hinwies, daß sein Einkommen als Naturheilker ordnungsgemäß bei der Steuerbehörde einkommen und die entfallenden Steuern bisher ordentlich bezahlt habe. Trotz dieser Versicherung wurde gegen den Wunderdoktor die Anzeige erstattet, da das Gewerbe eines Naturheilkeres in der Tschchoslowakei verboten ist. Was allerdings nicht verhindert, daß das Steueramt das Einkommen aus dieser Betätigung entsprechend versteuert. . .

Ein Rathaus niedergebrannt. In GutsMuth (Sachsen) ist das erst vor wenigen Jahren gelegentlich der 600-Jahrfeier der Stadt renovierte, im Jahre 1791 erbaute Rathaus bis auf das Erdgeschos niedergebrannt. Die alten Akten sind mitverbrannt. Der strenge Frost, der letzte nachts in Königsberg herrschte (15 bis 20 Grad), erschwerte die Arbeiten außerordentlich. Die Notarpreise

III. Internationales Treffen in Eisenstein.

Wegen ungünstiger Schneeverhältnisse wurde das Treffen auf den 27. und 28. Jänner verlegt. Verband für Arbeiter-Winter-Touristik, Prag.

mußte aufgetaut werden, trotz aber immer wieder ein. Die Schlänge plagierte fortgesetzt. Die Alarmeinrichtungen versagten. Drei benachbarte Gebäude wurden miteingestürzt. Das Feuer ist im Augenblick auf seinen Fort beschränkt.

In der Wüste wohlbehalten aufgefunden. Aus Kairo wird gemeldet: Die Militärflugzeuge, die nach den drei seit Samstag in der Wüste vermissten Flugzeugen suchten, fanden zwei von ihnen auf. Die Befragungen, die bei Eingeborenen freundliche Aufnahme gefunden hatten, sind wohlbehalten.

Die von gestern.

Von Khebo.

Es gibt Menschen, die nicht vergessen können und Menschen, die nicht vergessen wollen. Und daneben gibt es eine beträchtliche Anzahl solcher, die weder können, noch wollen. Und diese sind nicht etwa in einer verschwindenden Minderzahl.

Vom lieben Gott, der andere Sorgen hat, und ihrem Stern verlassen, gehen sie hin, erinnern sich an das Geschehene, vergehen in schmerzlicher Entregung das gepflegte Gesicht und vereinen sich zu einem Verein der Resignierten, der ein Reich im Reich ist und in dem sich ein jeder ungestört und in seiner Art austoben kann.

Ein solcher Verein, dessen Gegenwart von der Vergangenheit lebt und dessen Zukunft nicht die Gegenwart ist, ist der R.D.D. Das ist keineswegs eine sinnlose Zusammenstellung dreier ungeschuldiger Buchstaben, die zu etwas Besserm erfunden wurden, sondern bedeutet im Gegenteil „Nationalverband deutscher Offiziere“, wobei das „D“ in einer gewissen Uebertreibung, und weil man schon mal im Schwung ist, kurzgehandelt groß geschrieben wird.

Dieser besetzte R.D.D. feierte, in Ermangelung von etwas Besserm und aus lieber Gewohnheit den Geburtstag seines gewesenen Kaisers, der dem Verein bis dahin nicht angehört, für welche Debatte ich allerdings keine Verantwortung übernehmen kann. Er feierte ihn, wie man in besserer Gesellschaft, die Wert auf Kinderstube legt und daher die realen Stufenbänke durch geistige ersetzt, solche Feste eben feiert. In voller Weisheit und Uniform, angehen mit den Symbolen einer besseren Zeit und ihren gesammelten Orden, die jeder, der sich dafür interessiert, in einem, fast sträubt sich die Feder es niederzuschreiben, keineswegs ernsthaften Schauspieler der Friedrighstraße betommen und, wenn weniger schlechte Zeiten wären, könnte man beinahe jeden für billiges Geld, erstehen kann. Der Verein, der eine kollektive Person mit einem kollektiven Denken ist, warf sich in die wattierte Brust, der Admiral, der keine Schiffe und der Oberst, der keine Soldaten mehr hat, stießen die Häler aneinander und gaben ein Treuebekenntnis von sich, zum Kaiser, der noch immer nicht kommen will und zur monarchistischen Staatsform, die erschwanden und daher erstrebenswert ist. Und dann gab es viele Namen und Titel, die sich anboten und unterließen.

Der R.D.D. ist die Vergangenheit, der wir entflohen, um uns in eine Gegenwart zu stürzen, die eine bessere Zukunft verhessen sollte. Und diese Vergangenheit lebt wie ein dunkler Schatten und ein schlechtes Omen mitten unter uns und tritt von Zeit zu Zeit, wenn etwas der Kaiser, oder Lannenberg, oder gar überflüssigerweise, die Schlacht an der Somme Geburtstag haben, in das grelle Licht der Lust, läßt sich photographieren und erscheint in der Nachtausgabe.

Tags darauf hängt sie Uniform und schimmernde Wehr wieder in den Schrank und bewahrt die kirrenden Kreuze in der sonnengeklärten Schachtel, zieht den bescheidenden Kopf des Bürgers über die runden Schultern, mischt die strengen Kalten von der mehr oder weniger kantigen Stirn und laßt beim Bäcker bürgerliche Brötchen um ihr Heidentum unauffällig aber nichtbewußten zu nähen. Und wartet mit verhöflichem Geduld auf die Gelegenheit, die nicht kommen will und den nächsten Geburtstag, der sicher kommt.

Vom Randhant

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 11.00 Schallplatten, 15.30 Violinconcert, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Rouche: Neue Bücher. 21.00 Violinconcert, 21.30 Jänner, 22.30 Zeitgenössische Musik. — Brünn: 12.45 Orchesterconcert, 15.30 Klavierconcert, 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Müller: Dr. Pauli in Sage und Dichtung, 19.30 „Die Kürnbreger Puppe“, son. Oper von Kram, 21.30 Lieberlande. — Währ.: Ditrau: 12.30 Orchesterconcert, 18.25 Deutsche Sendung: Musiknoten: Aus meinem Reisetagebuch, 21.30 Volkslieder. — Berlin: 16.30 Kammermusik, 20.30 Beethoven. — Hamburg: 20.15 Gesellschaftskonzert, 22.15 Tanzmusik. — Königsberg: 16.15 Romanische Musik. — Leipzig: 20.00 Sinfonienkonzert, 20.00 „Die Jahreszeiten“. — Weimar: 20.00 Sinfonienkonzert, 19.35 Orchesterconcert.

76 Kinder Herben.

Der denkwürdige Calmette-Prozess ist nun trotz der größten Anstrengungen der Angeklagten, das Verfahren auf alle möglichen Nebengänge zu bringen, um den Prozess ab absurdam zu führen, doch beendet worden, das Gericht hat beide Angeklagten, Prof. Deycke und seinen Schüler Prof. Altkraus, wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung zu Gefängnisstrafen verurteilt. Dieses Urteil wird gewiß nicht alle befriedigen, die unglaublich hohe Anzahl von Todesfällen — bei 68 Kindern wurde einwandfrei Tod durch Calmette-Fütterung nachgewiesen — hat mit Recht die Öffentlichkeit empört; gerade die Frage der erfolgreichen Tuberkulosebekämpfung wird vor allem das Proletariat betreffen und deshalb ist das Urteil in diesem Konkreten auf der ganzen Welt gleich wichtig. Es ist keine Lokalfrage, ob ein oder mehrere Ärzte in Lübeck fahrlässig gehandelt haben, in diesem Prozess mußte, dank der gewissenlosen Taktik der angeklagten Ärzte, vom Gericht, also von Laien, darüber entschieden werden, ob die Tuberkulosebekämpfung durch das Calmette-Verfahren möglich und nicht gesundheitsschädlich ist. Daß zwei angesehenere Professoren sich nach jahrelanger Übung plötzlich hinter den wissenschaftlichen Irrtum verschlangen und mit allen Mitteln gegen ein Verfahren angelämpft haben, das fast auf der ganzen Welt zum mindesten keine so katastrophalen Mißerfolge gezeitigt hat, wird ihnen von der gesamten Kulturwelt niemals verziehen werden können; denn die ganze Frage in diesem ungeheuerlichen Prozess bestand — rein juristisch gesprochen — in zwei Hauptmomenten: wurde bei der Herstellung des Serums die nötige Sorgfalt angewandt und hatten die verantwortlichen Wissenschaftler und Praktiker sofort nach Bekanntwerden der ersten Todesfälle das Recht, weiter mit Calmette zu füttern und beruhigende Nachrichten zu lancieren?

Und es war von allem Anfang an klar, daß aus diesen zwei Gesichtspunkten heraus die Angeklagten unbedingt schuldig zu sprechen waren; die 76 Kinder sind erst im Verlaufe von vielen Wochen gestorben und die Verhältnisse im Lübecker Laboratorium waren solche, daß praktisch die Schwester Anna Schüge zu allem Zutritt hatte, daß neben den Calmette-Kulturen gewöhnliche Tuberkelbazillen gehalten wurden, daß eben in einer Art und Weise gewissenlos mit dem Leben Tausender hantiert wurde, die geradezu unverständlich ist. Und um alles dies mit dem Schleier der Ungewißheit zu verhüllen, hatten beide Angeklagte ihre Verteidigung so aufgebaut, daß hauptsächlich über die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit des Calmette-Präparates entschieden werden sollte. Der Sachverständigen gab es Überzeugen und es ist eine historische Blamage ihres Standes, daß ein Teil von ihnen mit allen möglichen Kniffen die Angeklagten zu stützen versuchte, daß sich kaum einer gefunden hat, der ein Wort über das ärztliche Gewissen ins erregte Auditorium mit derselben Verneinung hätte, mit der die Schweinerei des Lübecker Laboratoriums wissenschaftlich gedeutet werden sollte. Das Problem des Menschenversuchs ist gewiß nicht neu und wurde auch durch diesen Prozess nicht gelöst; eines wurde aber wieder einmal klar, daß nämlich um des Erfolges willen von manchen Ärzten hohleriert wird, sei es auch in der besten Absicht. Wenn auch diese Zeit nicht an Humanitätsüberdruss leidet, wenn uns auch die Bomben der Japaner und die Skandalöse Haltung der Friedensmächte im Genfer Operationenhaus an mehr als 76 Tote mahnen, dieser Fall des Säuglingssterbens ist die unerhörteste Rohheit und Fahrlässigkeit, die jemals die Medizin besiedelt hat.

Calmette, der geniale Pariser Bakteriologe hat sein Serum jahrelang ausprobiert und erfolgreich angewandt; für und gegen ihn mochten sich Stimmen geltend, es gibt vor Dr. Kröner ein Werk, in dem sogar die Behauptung aufgestellt ist, daß der Kampf gegen die Tuberkulosebekämpfung systematisch von den an der Krankenindustrie interessierten Kapitalisten organisiert wird und im Widerspruch dieser Meinung wollte Deude als Erster in Deutschland mit seinem Erfolg in Lübeck parodieren.

Er hat wahrhaft parodiert; nach den ersten Katastrophenmeldungen hat man die verwinkeltesten Eltern beruhigt, es wurde weiter gefüttert und als sich dann nichts mehr beruhigen ließ, sind natürlich die Calmette-Kulturen in Lübeck verloren gegangen; Kinder wurden exhumiert und es hat sich mehr als ein Sachverständiger gefunden, der auch jetzt noch nicht den Tod durch Tuberkelbazillen feststellen wollte, in einem Falle mußte sogar der Laborant dem Sachverständigen vor dem Gerichtshof ins Gesicht sagen, daß er kein Urteil abgeben könne, weil die Leichenteile des betreffenden Kindes noch jetzt in den Kellern des Laboratoriums unangestoßet liegen. B-G — Bacille Calmette Guérin — wurde der große Schläger; alles aus dem Haupt des Forschers, was liegt daran, ob dadurch die Menschheit um eine Wohlthat und um tausende Toter ärmer wird, wochenlang wurde darüber de-

battiert, ob Bazillen virulent werden können ohne äußere Einflüsse. Calmette knipst nämlich nicht tote Bazillen, sondern noch lebende, deren schädliche Wirkung aber unmöglich gemacht wurde; und wenn diese wieder zu neuem, schädlichem Sein erwachen, spricht die Wissenschaft von Virulenz. Und daran wäre natürlich niemand schuld gewesen. Mit Recht hat das Gericht über diese Frage nicht direkt entschieden; es hat sich im Wesen mit der Feststellung begnügt, daß ungeachtet dieser Frage die beiden Verurteilten unglücklich fahrlässig gehandelt haben und sie gerichtet. Gerade dieser Prozess hat aber wieder einmal ein Problem aufgeworfen, das schon lange der Lösung harret: soll die Standesolidarität so weit gehen, daß sie auch in solchen Katastrophen mit allen Mitteln, oft diametral, gegen das Volksinteresse den Schuldigen verteidigen? Walter Lustig.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend!
Unterstützt die Kinderfreunde Bewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Bier Jahre Kerker für ein Vitiolotentat. Vor dem Ulminger Geschworenengericht hatte sich Dienstag die 50jährige Witwe Paula Bergel zu verantworten, die im Juni v. J. die Fabrikantens-tochter Stenka Lukabsky in Prognitz, als sie abends nach Hause zurückkehrte, in dem Hausflur mit Schwefelsäure belegte, worauf die Angreiferin ruhig nach Hause ging und sich niederlegte. Die Schwefelsäure eilte auf die Straße und ließ noch etwa 150 Meter, worauf sie von Passanten in das Krankenhaus gebracht wurde. Da die Hilfe nicht rasch kam, war die Wirkung des Reizmittels schrecklich und das 18jährige schöne Mädchen wurde tödlich verunfallt, da außer Verbrennungen dritten Grades auf der Brust und an den Beinen die ganze linke Gesichtshälfte und teilweise auch das Auge getroffen wurden. Die Angeklagte gestand erst vor Gericht die Tat ein, gab aber das Motiv hierfür nicht an. Auf Grund des Geschworenenspruches, das die Angeklagte mit 12 Stimmen des Verbrechens der schweren Körperverletzung, begangen aus niedrigen Gründen, für schuldig erkannte, wurde die Bergel unter Einrechnung der Untersuchungshaft zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt. Das Gericht verhängte die unter der Grenze liegende Strafe in Billigung mildernder Umstände und geistiger Minderwertigkeit der Angeklagten.

Gerichtssaal

Todesurteil vor dem Prager Schwurgericht.

Mord an der Gattin.

Prag, 9. Februar. Ein Gattenmord von ganz außerordentlicher Brutalität bildete den Gegenstand der heutigen Schwurgerichtsverhandlung, welcher Vizepräsident Boudek präsierte. Franz Zekulla, ein 39jähriger Fleischergeselle, hat in der Nacht vom 5. auf den 6. August v. J. seine Frau Božena ertränkt und in den an ihrem Häuschen vorbeifließenden Bach geworfen. Das Drama spielte sich in der jüdischen Ortschaft Jahofan im Gerichtsbezirk Cula ab.

Die Erhebungen ergaben ein furchtbares Bild verräteten Ehelebens. Zekulla wegen Körperverletzung dreimal vorbestraft, Trinker und Raucher, soll seine Frau in ihrer lebensfähigen Ehe unmenslich gequält haben. „Dure“, „Sau“ u. s. — das war so der Umgangston, den er im Familienkreise pflegte. Seine Schwiegermutter, in deren Haus das Ehepaar mit ihrem fünfjährigen Sohn lebte, hat einmal, um ihre halbwürdige Tochter zu retten, den Angeklagten mit einem Blechtopf auf den Kopf geschlagen und ihn halb betäubend müssen. Ein anderer soll er den Versuch gemacht haben, seine Frau zu ertränken. Ihr eigener Onkel hat der Schwiegermutter einmal unter Tränen erzählt, der Vater habe sie eben auf einem Feldweg die Mutter geohrfeigt und gemüht. Erst eine Gruppe Tramps, die zufällig des Weges kam, verwehrte damals den Mord. Als die Mißhandlungen Anlaß zu gerichtlichen Einschreiten gaben, ließ sich die Frau als Zeugin herbei, sich der Zeugenaussage zu entschlagen, so daß die Untersuchung eingestellt wurde. Noch am gleichen Tage dankte Zekulla seiner Frau ihre Rücksicht mit unflätigen Beschimpfungen und Drohungen auf offener Straße. Schließlich verließ er den gemeinsamen Haushalt und zog zu seiner Schwester.

Am 5. August, 10 Uhr abends kam Zekulla vor das Haus seiner Schwiegermutter und verlangte, seine Frau zu sprechen. Nach einigem Zögern folgte sie der Aufforderung. Ihre Mutter kehrte sich zu Bett und schloß ein. Als sie mit dem Morgenrauschen erwachte, fand sie das Lager ihrer Tochter unberührt. Entsetzt und voll böser Ahnungen alarmierte sie die Nachbarn und nach kurzem Suchen fand man die Leiche der Vermissten im aufgestauten Wasser des Baches eine Strecke weiter stromabwärts. Um etwa 1 Uhr früh hat ein Nachbar verdächtige Hilferufe gehört: „Mutter, hilf mir!“ und später ein Röhren. Doch fürchtete sich der Zeuge einzuschreiten. Noch am gleichen Tage wurde Franz Zekulla verhaftet, der behauptete, in der Zwischenzeit zwei Selbstmordversuche durch Erhängen begangen zu haben, doch sei jedesmal der Strick gerissen und daraufhin habe er den Versuch, sich zu töten, aufgegeben. Er gestand die Tat sogleich ein und erklärte, er habe aus übergroßer Liebe zu seiner Frau die Trennung nicht ertragen können und habe sie mit Ditteln bestärkt, zu ihm zurückzukehren. Als sie ihn grob abwies, sei er wie-

von Sinnen gewesen und habe in dieser Verfassung seine Frau getötet, ohne sich näher an das Geschehen erinnern zu können. Im Gegenpaß zu seinem ursprünglichen vollen Geständnis bestritt er heute die Tötungsabsicht.

Seine heutige Verteidigung suchte er noch dadurch zu stützen, daß er eine Unmenge Anschuldigungen gegen die Tote und deren Mutter losließ und hieselbe auch vor den unflätigsten Dingen nicht zurückschreckte. Seine Frau habe ihn vielfach hintergangen, sich noch mit ihren Verhältnissen gerührt, gegen seinen Willen eine Schwangerschaftsunterbrechung vorgenommen, die er mit allen widerlichen Details schildert. Seine Schwiegermutter, die übrigens ihre Tochter noch zu aldem angeflist haben soll, habe seinem Sohn Rum zu trinken gegeben u. dgl. und so Anlaß zu vielen Ausritten gegeben.

Sehr bewegt gestaltete sich die Einnahme der Mutter der Ermordeten, bei der es zu derart lärmenden Kontroversen kam, daß der Vorsitzende mit größter Energie einschreiten mußte. Vorher rief der Angeklagte seiner Schwiegermutter zu: „Sie haben mich um meine Frau, um mein Kind und um schließlich an den Galgen gebracht!“ Ueberhaupt ist seine ganze Verantwortung darauf berechnet, das Mitleid der Geschworenen zu erregen. Er spricht mit weinerlicher Stimme und kehrt immer wieder zu den angeblichen Verhörungen seiner Frau zurück, schildert seine innigen und bewegten Bitten um Änderung ihres Lebenswandels und seine übergroße Liebe und Verehrung. In sonderbarem Gegenpaß dazu stehen die Zeugenaussagen, die einerseits die Tote als brave, tüchtige Frau schildern und auf der anderen Seite dem Angeklagten wenig günstig sind. So etwa, wenn seine Heimkehr aus dem Wirtshaus so geschildert wird: — — er gab dem Hund einen Fuhrtritt, warf seine Schwiegermutter auf den Wirtshausen und nannte sie eine Sau. Dann schlug er das Kind und ohrfeigte die Frau — — Sicher scheint, daß außer der offenkundigen Brutalität des Angeklagten auch verschiedene Zwischenträger unter Freunden und Nachbarn eine verhängnisvolle Rolle in diesem tristen Eheleben gespielt haben. Nach dem ärztlichen Gutachten ist die Tötung auf äußerst brutale Weise geschehen. Außer der tödlichen Drosselung sind Spuren schwerer Faustschläge gegen Kopf und Gesicht festgestellt.

Da bei dem Angeklagten ein Revolver vorgefunden wurde, wurde auch die Ueberrichtung nach dem Waffenpatent eingeklagt. Den Antrag nach Stellung einer Eventualfrage auf Totschlag lehnte der Gerichtshof ab.

Die Geschworenen erkannten Franz Zekulla einstimmig des Mordes schuldig, worauf der Gerichtshof das Todesurteil fällte. rb.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Deutscher Volksbank für Böhmen. Am 20. Januar l. J. fand in Reimsberg ein Delegiertenkongress der Beamtenchaft der Deutschen Volksbank für Böhmen statt, der sich mit den Ereignissen in diesem Institute beschäftigte. Zur Abwehr der von der Bankleitung seit Verhängung des Moratoriums ausgehenden Veruche, die auf dem Kollektivvertrag und der Dienststragematik beruhenden Rechte der Beamtenchaft zu verletzen, haben in den letzten Wochen verschiedene Verhandlungen stattgefunden. Obwohl in diesen Verhandlungen Pläne erörtert wurden, die zu einer wesentlichen Ermäßigung der Regie geführt hätten und obwohl die Vertreter der Bank diesen Plänen zugestimmt hätten, wurde deren Durchführung durch einen ablehnenden Beschluß des Aufsichtsrates der Deutschen Volksbank vereitelt. Dagegen beschloß der Aufsichtsrat die Durchführung von einseitigen, im Widerspruch zu den Verträgen und gesetzlichen Bestimmungen stehenden Gehaltskürzungen sowie die Kündigung einiger provisorischer Beamter. Mit Rücksicht auf diese Sachlage beschloß der Delegiertenkongress, dem Aufsichtsrat den Widerruf dieser Maßnahmen zu fordern. Sollte dies bis Mitte Februar l. J. nicht erfolgen, wird die vom Verbands der Bank und Sparkassenbeamten geleitete Abwehraktion einleiten, die sich nicht nur in gerichtlichen Schritten, sondern auch in der Abhaltung öffentlicher Versammlungen in nordböhmisches Städten auswirken wird.

Prager Produktendörfe. (Offizieller Bericht vom 9. Februar.) Am Getreidemerkte war auch in dieser Woche eine lauwere Meinung vorherrschend, was auch in den Preisrückgängen in allen Getreidelorten zum Ausdruck kam. In Weizengetreide kam es zu keinem bedeutenderen Geschäft, da es den Mühlen an Mehlbedarf fehlt und es aus diesem Grunde keine neuen Vorräte einkaufen. Weizen und Roggen litten heute unter Angebot, dem fast keine Konsumlast gegenüberstand. Roggen verzeichnete in den amtlichen Notierungen eine Verbilligung um 2 K, was auch der wirklichen Marktlage entspricht. Im Einklange mit den Rückgängen der Roggenpreise stellten sich auch Roggenmehl in allen Qualitäten um 2 K billiger. Dafer, der der lauen Stimmung am längsten widerstanden konnte, unterlag heute der allgemein schwachen Tendenz, die Notierungen gaben gegenüber der letzten Woche um 2 K nach. Die schwierigste Situation herrscht am Gerstenmarkte, wo die amtlichen Notierungen eine Verbilligung um 5 K erlitten. Die übrigen Märkte lagen ruhig und auch in den amtlichen Notierungen kam es hierin zu keinen Veränderungen. Die Börse war sehr gut besucht, das Ausmaß des Geschäftes stand jedoch in keinem Verhältnis zum Besuche. — Es notierten in K 2: Rotweizen böhm., 81—83 Rg. 147—151, 79—80 Rg. 142—145, Weizen gelb böhm., 76 bis 79 Rg. 139—142, Rotweiz., 79—80 Rg. 125—126, ungar., 80—81 Rg. 135—138, Raubtoba I 100—101, Roggen böhm., 63—72 Rg. 134—137, Auswahlgerste 113—115, Gerste Ia 106—111, mittlere 103—105, Hinterindustrialgerste 90—92, Hafer böhm. 108—112, Scherbest 95—98, Donaumais 53—56, rumän., Futtermais, Heinförn., neu 50—51, Futtermais Po Plata 82—83, Erbsen Victoria 200—230, gelb 150 bis 165, grün, großkörn. 210—240, Heinförn. 175 bis 195, Linen großkörn., mähr. 400—450, mittlere 290—330, Heinförn. 250—270, Mohr blau 450 bis 480, Silbergras 480—520, Dausboer 550—600, Raimel böhm. 420—445, holländ. 430—450, Sen böhm., ungepreßt, sauer 59—61, süß 66—68, gepreßt, sauer 61—63, süß 68—70, Gersten- und Haferfütterstroh, gepreßt 48—50, ungepreßt 47—49, andere Strohsorten, gepreßt 43—45, ungepreßt 42—44, Weizengrich 263—268, Weizenmehl OHN 235—240, Weizenmehl O 215—220, Nr. 1 185—190, Nr. 4 155—160, Nr. 8 94—97, Roggenmehl Nr. 0/1 210—214, 65% 202—205, Nr. II 193—198, Nr. IV 90—92, Graupen Nr. 10—6 180—225, Bruchgraupe 180—185, Hirse 200—205, Reis Burma II 165—175, Roulmain 210—220, Bruchreis 150—160, kanadisches Mehl 805 bis 810, Weizenkrie 73—74, Roggenkrie 74—75, amerikanisches Fett 800—810, Eier, frische böhm. und mähr. 34—35.

Die Schauspielerin.

Von John R. Newsham.

Christobel war eine Schauspielerin. Zunächst war sie dieser Ansicht. Theaterdirektoren waren allerdings anderer Meinung. Aber da Unerschrockenheit zu Christobels bemerkenswertesten Eigenschaften gehörte, war sie fest entschlossen, irgendwo ein Engagement zu finden. Durch einen sonderbaren Zufall gelang es ihr tatsächlich, in der Statistiker irgendeiner Revue unterzukommen. Freilich nur für zwei Abende. Am nächsten Tage sprach sie schon wieder bei allen Theateragenten Londons vor. Niemand schien sie zu brauchen. Aber sie blieb standhaft. Schließlich gab ihr ein Agent sogar eine geringe Besoldung. „Geben Sie mal ins Grand Theatre!“ sagte er. „Dort brauchen sie ein Studienmädchen für ein neues Stück.“ Christobel fräufelte verächtlich ihre Lippen. (Das hatte sie in der Schauspielschule gelernt.) „Ein Studienmädchen?“ fragte sie wegwerfend. „Ein ganz gute Rolle“, meinte der Agent. „Vielleicht gibt man Ihnen später eine bessere.“

Christobel ging ins Grand Theatre und begann zu rezitieren. Der Direktor betrachtete sie kritisch und erhab verzweifelt seine Hände. „Hoffnungslos! Vollkommen hoffnungslos, mein Liebling!“ rief er aus. „Sie leben in der Rolle eines Studienm.“ — aus wie Greta Garbo in der Rolle eines Banditen.“

Noch bei einem anderen Direktor versuchte Christobel ihr Glück. Zwei starke Männer — uhen ihn zurückhalten.

Nach einigen Wochen wurde Christobel wieder in ein Theater geschickt. Der Direktor war gerade sehr schläfrig und engagierte sie. Am ersten Abend schon spielte sie ihre Rolle so meisterhaft, daß der Direktor mit einem unheimlich aussehenden Messer in den Kulissen erschien. „Hinaus!“ rief er. (Der in seinem Stücke auftretende Charakter hätte sich an ihm ein Beispiel nehmen können.) „Lassen Sie sich hier nie wieder sehen! Haben Sie je in Ihrem Leben ein Studienmädchen gesehen? Sie haben ja überhaupt keine Ahnung, wie man sich auf der Bühne benimmt!“

Noch einmal wollte ihr der Agent die Rolle eines Studienmädchens verschaffen. „Sie haben so jetzt bereits einige Erfahrung auf diesem Gebiete“, meinte er. Aber diesmal war der Theaterdirektor, dem sie sich vorstellte, nicht schlafbefangen.

Langsam kam Christobel zu der Einsicht, daß sie nicht für die Bühne geschaffen sei. So würde sie eben ihren Weg im Film machen. Sie sprach im Aufnahmebüro einer Filmgesellschaft vor. „Heute nichts! Vielleicht übermorgen!“ knurrte man ihr entgegen. Christobel kam übermorgen und wieder übermorgen und eine Woche und dann zwei Wochen später. Endlich fragte man sie: „Schön beim Film gewesen?“

„Nein. Aber Bühne“, antwortete sie.

„Rechte Rolle?“
„Studienmädchen.“
„Aha! Barten Sie einen Augenblick! Wir brauchen zufällig jemanden für die Rolle eines Studienmädchens. Gehen Sie mal geradeaus und dann ins Büro durch die erste Tür links!“ Christobel hatte die Studienmädchenrollen zwar schon satt; aber — Beruf ist Beruf. So stellte sie sich beim Aufnahmeleiter vor. Der unterzog sie einer Prüfung. Dann undüsterte sich sein Antlitz. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. „Ich brauche ein Studienmädchen. Die nächste, bitte!“

Nach einigen weiteren Versuchen verließ Christobel den Film. „Vielleicht kann sich meine Begabung doch nur auf der Bühne entfalten“, sagte sie sich. Aber sie hatte keine Zeit, sich noch länger mit dieser Frage zu beschäftigen, da ihr das Geld ausgegangen war und ihr Magen knurrte. So beschloß sie, irgendeine andere Stellung anzunehmen.

Sie hatte Glück. Sie fand bald eine andre Stellung.

Du hast es erraten, lieber Leser. Sie ist jetzt Studienmädchen bei den Eheleuten Smith in der Parkstraße. Und ihre Dienstherren sagen, daß sie noch nie ein tüchtigeres Studienmädchen gehabt haben.
(Verzeihige Uebersetzung aus dem Englischen von Leo Kortan.)

